

2015

Michael Braun | Susanna Schmidt (Hrsg.)

Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung

Marica Bodrožić



Literaturpreis
der Konrad-Adenauer-Stiftung
2015



Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung
2015

Marica Bodrožić

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und
Verarbeitung durch elektronische Systeme.

© 2015, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.,
Sankt Augustin/Berlin.

Die Beiträge sind in der von den Autoren gewählten
Rechtschreibung abgedruckt.

Redaktion: Michael Braun und Anke Hoff
Titelfoto: © Peter von Felbert
Fotos im Innenteil: Marco Urban
Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-173-6

ClimatePartner^o
klimateutral

Druck | ID 53323-1511-1025

Inhaltsverzeichnis

Begrüßung	
Hans-Gert Pöttering	9
Laudatio auf Marica Bodrožić	
Mein Name sei Nadeshda oder: Mit der Stimme küssen. Die poetische Welt der Marica Bodrožić	
Rüdiger Görner	19
Dankrede	
Horizont und Ganzheit Marica Bodrožić	35
Schlusswort	
Bernhard Vogel	47
Programm der Feierstunde	50
Impressionen	52
Verleihungsurkunde	60
Gespräch mit Marica Bodrožić	
Arbeit an der Freiheit	65

Zeittafel – Marica Bodrožić	90
Juroren 2015	94
Autoren 2015	104
Musiker und Stipendiat der Bernhard-Vogel-Stiftung	114
Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung 1993 - 2014	118

Begrüßung



Hans-Gert Pöttering

Herr Bundestagspräsident,
lieber Herr Professor Lammert,
Herr Ministerpräsident a. D.,
lieber Herr Professor Vogel,
verehrte Marica Bodrožić,
meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Musik gehört das erste Wort. Wo anders als an diesem Ort träfe das besser zu! Das Musikgymnasium Schloss Belvedere, ein Schul- und Internatskomplex mit etwa 120 musikalisch besonders begabten Schülern, ist seit 17 Jahren der dauerhafte Standort für die Literaturpreisverleihung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Zwei Musiker haben uns gerade zwei wunderbare Sätze aus einer Beethoven-Sonate vorgespielt. Lea Fabienne Cyriaci, die mit fünf Jahren ihren ersten Klavierunterricht erhielt, hat solistisch wie auch kammermusikalisch große Erfolge bei Wettbewerben erzielt. Raphael Zinner erhielt mit vier Jahren seinen ersten Cello-Unterricht, lernt seit 2011 an diesem Musikgymnasium und hat ebenfalls schon internationale Wettbewerbserfolge vorzuweisen. Wir freuen uns schon auf weitere zwei Sätze am Ende dieser Feierstunde, dann von Claude Debussy.

Danken möchte ich an dieser Stelle Frau Anne-Kathrin Lindig, Professorin für Violine an der Hochschule für

Musik in Weimar und Vertrauensdozentin der Konrad-Adenauer-Stiftung, sowie Professor Christian Wilm Müller, dem künstlerischen Leiter des Hochbegabtenzentrums der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar. Sie haben die Musiker ausgesucht und betreut.

Abermals gilt unser Dank an dieser Stelle dem Direktor dieses Hauses, Herrn Wolfgang Haak. Er gehört der Jury an, die jährlich einen besonders begabten Musiker oder eine besonders begabte Musikerin für die Bernhard-Vogel-Stiftung auswählt. Nach dieser Feierstunde wird der – so viel darf ich jetzt schon sagen – Musiker von Professor Bernhard Vogel in besonderer Weise geehrt.

Meine Damen und Herren, wenn man sich die Geburtsjahrgänge unserer Preisträger anschaut, reicht die Zeitspanne von 1909 bis 1975. Marica Bodrožić ist darunter die bislang jüngste – ich betone: die Jüngste, denn nur Daniel Kehlmann, Preisträger des Jahres 2006, gehört einem noch jüngeren Jahrgang an. Marica Bodrožić hat aus den Jahrzehnten ihres Lebens vielfach erzählt, aus dem ersten im ehemaligen Jugoslawien und aus den folgenden, die sie in Deutschland, Frankreich und dann auf Reisen nach Dalmatien und anderen Teilen Kroatiens und nach Bosnien verbracht hat, immer auf den Spuren ihrer Vergangenheit. Marica Bodrožić schreibt über ihre Geschichte und über die europäische Geschichte. Deshalb ist sie eine europäische Schriftstellerin.

Begrüßung

Ich freue mich, Sie, verehrte, liebe Marica Bodrožić, hier in Weimar willkommen zu heißen. Es ist kein Zufall, dass Weimar der Ort unserer Preisverleihung ist – und das von allem Anfang an. Es war der Wunsch unserer ersten Preisträgerin, der Wunsch von Sarah Kirsch, der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung möge in dem Landstrich vergeben werden, aus dem sie stamme. So kamen wir nach Thüringen – und so kam Weimar zu den Preisträgern der Stiftung.

Und deswegen ist es uns eine Freude und Ehre, dass auch der Präsident des Deutschen Bundestages, Herr Professor Norbert Lammert, heute bei uns ist. Herzlich willkommen! Wer Herrn Lammert kennt, weiß, dass er nicht nur ein ausgezeichnete Leser ist, sondern in seinen Reden, die kenntnisreich und klug sind, stets auch Werke und Wirkungen der Kunst gut einzuschätzen weiß.

Unser Preis ist eine literarische Auszeichnung, die Stiftung ist eine politische Stiftung. Deswegen war es richtig und wichtig, dass der heutige Ehren-Vorsitzende der Stiftung und ehemalige rheinland-pfälzische und später Thüringer Ministerpräsident Professor Bernhard Vogel seinerzeit, das war 1992, mit der neugegründeten Kulturabteilung der Stiftung gleich einen Literaturpreis aus der Taufe gehoben hat. Es war eine gute Zeit für Thüringen, als Sie hier Ministerpräsident waren, und Ihre Arbeit war vorbildlich, mit Ihnen konnten sich die Bürger und Bürgerinnen des Freistaates identifizieren. Für Ihre großartige Leistung für Thüringen, Rheinland-

Pfalz und für die Konrad-Adenauer-Stiftung ein aufrichtiges Wort des Dankes!

Stellvertretend für alle aktiven und ehemaligen Abgeordneten darf ich die frühere Präsidentin des Landtages des Freistaates Thüringen, Frau Professor Dagmar Schipanski, sowie den Europaabgeordneten Dieter-Lebrecht Koch herzlich begrüßen. Ich begrüße die Gesandte-Botschaftsrätin der Republik Kroatien, Frau Mirjana Marica Božić, die in Vertretung des Botschafters an der Feierstunde teilnimmt. Begrüßen möchte ich auch den Preisträger der Konrad-Adenauer-Stiftung des Jahres 2005, Wulf Kirsten!

Und ich begrüße die Jury! Auf ihrer Waagschale liegt alljährlich der Literaturpreis der Stiftung – und das bedeutet angesichts von tausenden belletristischen Neuerscheinungen in jedem Jahr eine Menge Arbeit. Für ihr Engagement danke ich dem Vorsitzenden der Jury, Prof. Dr. Gerhard Lauer, Literaturwissenschaftler an der Universität Göttingen, ebenso wie seinen Mitstreitern Prof. Dr. Oliver Jahraus, Germanist und Medienwissenschaftler an der Universität München, Prof. Dr. Birgit Lermen, die nach langjährigem Juryvorsitz nun Ehrenmitglied der Jury ist, Christine Lieberknecht MdL, Ministerpräsidentin a.D., und Ijoma Mangold, Redakteur im Feuilleton der Wochenzeitung „Die Zeit“. Felicitas von Lovenberg, verantwortliche Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben bei der F.A.Z., kann heute leider nicht zugegen sein.

Begrüßung

Begrüßen möchte ich ganz herzlich Herrn Professor Rüdiger Görner von der Queen Mary University in London. Ich freue mich sehr, dass Sie, lieber Herr Görner, sich gerne der Aufgabe angenommen haben, die Laudatio zu halten. Und das nicht nur, weil Sie der Stiftung seit langen und auf vielfältige Weise verbunden sind, last not least als Vertrauensdozent unserer Stiftung. Sondern auch, weil Sie Bücher über so gut wie alle Geistesgrößen aus Weimar geschrieben haben, über Goethes Morphologie, über „Schillers Apfel“, über Nietzsches Denk-Artistik. Ihre Frau Jocelyn ist britische Staatsbürgerin, und ich wünsche und hoffe, dass das Vereinigte Königreich in der Europäischen Union bleibt und immer einen positiven Beitrag für Europa leisten wird. Wer im Programm den Titel von Rüdiger Görners Laudatio gelesen hat, kann sich gut ein Bild davon machen, was es bedeutet, wenn über Sie, lieber Herr Görner, gesagt wird (es war bei der Verleihung des Deutschen Sprachpreises in Weimar): Dass Sie als ein Denker der Dichter sprechen.

Ich sagte es bereits: Marica Bodrožić ist eine europäische Dichterin. Sie erzählt von der Nachkriegsgeschichte auf dem Balkan. 1983 verließ sie, damals zehnjährig, ihre dalmatinische Heimat. Wenige Jahre später verwüsteten Bürgerkriege und Terror das Land, das früher Jugoslawien hieß. Von den Folgen und von der Erinnerung erzählt Marica Bodrožić, ganz ohne jenen Schleier des Vergessens, den man Ostalgie nennt, ohne „nationale Hysterie“. Ich darf bekennen, dass ich nach dem Lesen

Ihres Buches „Der weiße Frieden“ den Satz, den ich in vielen Reden gesagt habe, den Satz, dass es seit 70 Jahren es in Europa keinen Krieg gegeben habe, nicht mehr sage. Denn es hat in den 1990er Jahren die Kriege auf dem Balkan gegeben, und es gibt in diesen Tagen eine kriegsähnliche Entwicklung in der Ukraine. Das sollte uns den hohen Wert der Europäischen Union vor Augen führen, einer Rechtsgemeinschaft. Aber die Europäische Union ist nicht das Ganze Europas. Seien wir dankbar, dass wir in der Friedensgemeinschaft der Europäischen Union leben.

Marica Bodrožić geht es um das Lernen aus der Geschichte. Deshalb schreibt sie aus der Gegenwart heraus, mit Blick auf die Möglichkeit eines „Weißen Friedens“, der ja, wenn man ihr neues autobiographisches Buch liest, keine philosophische Erfindung wie der „Ewige Frieden“ ist (wie Kant und andere meinten), sondern ein „Frieden“, der von innen kommen muss. Sonst hieße es nicht wie im Titel dieses Buches: „Mein weißer Frieden“. Marica Bodrožićs Erinnerungsbücher aus einem Land, das Jugoslawien genannt wurde, sind also Literatur aus unserer europäischen Gegenwart. Sie entspringen einem sprachgenauen Wissen über das, was mit der Geschichte in der Gegenwart geschieht. Mit persönlichen Beobachtungen, mit Ideen aus den Echoräumen der Phantasie, mit politischen Geschichten und abenteuerlichen Lebensschicksalen wird die Geschichte genauer durchdrungen, als es in einem multiethnischen Geschichtsbuch der Fall sein könnte. Auf diese

Begrüßung

Weise überschreitet Marica Bodrožić nationale Grenzen, wirbt sie für eine europäische Kultur des Teilens in Europa, baut sie mit an jenem „sokratischen Europa“, in dem sich Adolf Muschg „ein Bündnis zugunsten der Andern diesseits und jenseits der Grenzen“ wünscht. Wir brauchen diese europäische Erzählgemeinschaft, die bereit ist, dem Anderen zuzuhören, und vom riskanten Weg der Freiheit in Europa zu berichten weiß.

Auch Autoren haben ihre Schicksale. Ein gutes Schicksal war es, das Marica Bodrožić zu uns geführt hat. Sie hat mehrfach mit großer Resonanz auf der Autorenwerkstatt der Konrad-Adenauer-Stiftung gelesen. Mit Unterstützung durch ein Stipendium aus dem Else-Heiliger-Fonds unserer Stiftung hat sie 2005 in Paris ihr drittes Buch geschrieben. Vier Jahre später wurde sie mit dem Bruno-Heck-Preis der Altstipendiaten unserer Stiftung ausgezeichnet. Und nun der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Frau Bodrožić, ich gratuliere Ihnen ganz herzlich!

Laudatio

Mein Name sei Nadeshda

oder:

Mit der Stimme küssen



Rüdiger Görner

Die poetische Welt der Marica Bodrožić

Literatur arbeitet am Sprechen über das gewöhnlich Übergangene, Verschwiegene in der Welt. Anspruchsvolle Literatur wägt die Worte auf den Wägebalken der Syntax oder Verse. Sie vermindert die Umlaufgeschwindigkeit der Worte im Alltag und bringt im Glücksfall die Leser zum Aufmerken. Entschleunigendes, bis in die Tiefenschichten des Textes vordringendes Lesen heißt nicht umsonst seit Nietzsche das literarische Wahrnehmungsideal.

Aber auch das gibt es: dass das eine Wort oder der eine Buchstabe in der einen Sprache als Funken auf eine andere Sprache überspringt und darin ein Feuerwerk auslöst. Die darin aufscheinenden Leuchtzeichen, Menetekel zuweilen, aber auch die Zeichen in der Asche nach dem Abbrennen des Sprachfeuerwerks hat der Schriftsteller zu entziffern, sich anzueignen, ja einzuverwandeln. Ich sprach soeben über einen Kern des poetischen Verfahrens von Marica Bodrožić, deren Literatur einen solchen zum lesenden Einhalten verleitenden Glücksfall in der deutschen Gegenwartsliteratur darstellt. Und ‚darstellen‘ ist wörtlich zu verstehen; denn diese Autorin stellt in ihren Romanen *Kirschholz und alte Gefühle*, *Das Gedächtnis der Libellen*, in ihren Essays, Erzählungen und Prosagedichten die Sprache selbst dar, das Deutsche, in ungeahnten Schattierungen,

gedanklicher Präzision und einer sinnlichen Präsenz, die ein Schreiben mit allen fünf Sinnen voraussetzt. Verdichtend ergeben diese fünf Sinne einen sechsten, dessen poetische Akrobatik auf Risiko setzt und Absicherungen nicht kennt. Dieser sechste Sinn der Marica Bodrožić artikuliert sich als Stimme, wodurch Sprachbilder wie dieses zustande kommen: „Mit der Stimme küssen, das muß ein Anruf sein. / Ein Parlograph des Herzens, ganz nah und ganz Vogel / zugleich.“ Mit Wendungen solcher Art steht diese Autorin, Dichterin in jeder Beziehung, im heutigen Deutsch allein.

In Wörtern ankommen, als wäre man immer unterwegs zu ihnen. Aus der Sprache aufbrechen, als wäre ein Ort vorstellbar, jenseits der Wörter. Sätze als Gerüst oder Verschalung, entlang der Linien, die den Bauplan des Eigenen ausmachen. ‚Grammatik‘ sollte eigentlich ‚Spracharchitektur‘ heißen, versehen mit dem emotionalen Gleichgewichtssinn als labiler Statik. Unsere Sprachgebäude schwanken, aber nach der Art japanischer Baukonstruktionen, die das Beben bis zu einem gewissen Grad mit in ihre Statik einbeziehen. Im Schreiben der Marica Bodrožić begegnet sich die Sprache selbst, eine Sprache, die sie schreibend zu der ihren gemacht hat, ein Deutsch, das sie, die gebürtige Dalmatinerin, nicht nur bis in seine letzten Fasern buchstäblich begreift, sondern dem sie ganz neue Verästelungen abgewinnt, es mit anderen Sprach- und Denkmustern verwebt und dadurch bereichert.

Denn diese Schriftstellerin greift ins Deutsche, und wo sie es berührt und fasst, da zeigt es sich in ungeahnten Farbschattierungen seiner Buchstäblichkeit. Deutsches beim Wort nehmen: Sie sucht die Wörter in ihrem Raum auf, verleiht ihnen Stimme und Resonanz; denn ihre Sätze sind, wie Bodrožić selbst sagt, „wie ein musizierendes Orchester aufgebaut“. Man stößt in dieser Prosa auf „Lichtorgeln“ oder „Lichtharfen“ und spürt einen Wind auf der Haut, der „unsere Schritte besprach und unsere Füße hörten auf ihn“. Schlichte Sätze, die Räume im Innern öffnen: „Der Oleander wiegte den Sommer in den Schlaf.“ Doch harmlos ist daran nichts; denn das Unverhoffte lauert nebenan: „Eines Tages mußte Rado fortgehen, zurück in sein Land. Für Ana war es, als stürzte der innere Leuchtturm in sich zusammen, der hochebaute, der glücksumspannte.“ Was in diesen Texten geschieht, weiß um eine sehr eigentümlich Voraussetzung: „Ich hatte verstanden, daß man auch Worte beerben muß.“ Kann man Worte entmachen, begraben, betrauern? Auch diese Frage stellt eines der Ichs der Autorin Marica Bodrožić.

Schreiben bedeutet, dem eigenen Ich, das sich im Akt des Schreibens zwar mindestens verdoppelt, wenn nicht vervielfacht, in seiner Einsamkeit beizustehen. Es ist eine Einsamkeit in der Zeit mit ihren menschlichen Katastrophen, politischen Zumutungen, kriegerischen Gelüsten. Die Ichs in der Literatur der Marica Bodrožić stellen sich dem Leser, weil ihre Sprache sie dazu zwingt. Sie gestattet diesen Ichs keine Ausflüchte und fragt mit

ihnen und durch sie beharrlich nach dem, was das Schöne noch sein kann in einer Welt der Entwertungen.

Von Elias Canetti stammt das Wort, der Dichter sei der „Hüter der Verwandlungen“, einer, der die „Zugänge zwischen den Menschen“ offenhalte, einer, der Verantwortung in sich fühle und das „Gewissen der Worte“ mit seinem eigenen konvergieren lasse. Er hütet die Verwandlungen, die im Namen der Literatur seit Ovid geleistet worden sind. Der Dichter versteht sich darauf, Sprachlandschaften zu entwerfen, Böhmen ans Meer grenzen zu lassen, im Harz, beim Abstieg vom Brocken, Dover zu sehen, oder wie bei Marica Bodrožić „mitten auf der Place de la Contrescarpe“ in Paris das „Meer von Split“ in sich zu spüren; zu Räumen werden mithin dem Dichter die Grenzen. Er verwandelt ihren Sinn, um aus ihnen ein neues Dazwischen zu schaffen.

Von diesem Versuch ureigenen Verwandeln zeugt Bodrožićs Text *Mein weißer Frieden*, einem erzählten europäischen Manifest, dem sie wohlweislich keine Gattungsbezeichnung gegeben hat; denn er ist Erzählung, Beschwörung, Essay und Prosagedicht. „Auf der Insel Vis spüre ich, dass sich dieses Dazwischen für mich im Innen befindet, dass ich selbst dadurch ungebunden und frei bin, verwurzelt in den Synergien der Gleichzeitigkeit, verwandt mit der Luft und den Verwandlungen des Lebens. [...] Ich brauche keine Heimat, weil ich ein Selbst habe.“

Autoren und ihre Figuren sind unablässige Migranten, als Irrläufer oder „Weltensammler“ (Trojanow) weitläufig verwandt mit Don Quichote, Wilhelm Meister oder Robert Burton. Sie gehen mit betonter Intensität durchs Leben, weil sie so viele Leben anderer durch sich hindurchgehen lassen. „Ich heiße Nadeshda [...] Ich selbst habe den neuen Namen für mich gefunden, damit ich diese Geschichte erzählen kann“, lesen wir in Bodrožićs Roman *Das Gedächtnis der Libellen*. Und weiter: „Ich gehe oft auf Zehenspitzen aus der Zeit heraus. Wir alle haben andere Zehen, eine andere Art zu gehen, wir müssen weitergehen. Nur das Dazwischen ist unser beständiger Spiegel“. Da taucht es wieder auf, dieses Dazwischen, dieses räumliche Oszillat, dort wo Bilder entstehen, auch Spiegelbilder.

Nadeshda ist eine ihrem Beruf entfremdete Physikerin, aber eine große Liebende, dabei einsam wie das Andersensche „Mädchen mit den Schwefelhölzern“. Sie kann aber als hochsensible Wissenschaftlerin den Raum zwischen den Buchstaben ergründen, Buchstaben aber auch „fühlen“. Kurioses widerfährt ihr; so bleibt ihr das Lachen „als Schreck zwischen den Stimmbändern hängen“. Sie liebt Ilja, einen enigmatischen Künstler mit vielen Gesichtern. Beide leben sie in ihren Vorstellungen – von sich selbst, von ihrer Liebe, von der zerplitterten Welt ihrer Herkunft, dem ehemaligen Jugoslawien: „Das ganze Leben ist Balkan, sagte Ilja“. Nadeshda liebt ihn auch wegen solcher Sätze. Sie will sich von ihm lösen, frei sein wie er; doch auch das bleibt

Vorstellung. „Ich weiß dass dem Menschen seine Vorstellungen Wirklichkeiten sind“, schrieb der junge Goethe genau vierzig Jahre, bevor der junge Schopenhauer daraus eine philosophische Weltanschauung machen sollte. Doch nicht nur der Wille zur Vorstellung, auch die Liebe zu ihr schafft notwendigerweise trügerische Wirklichkeiten. Nadeshda und Ilja haben sich in Bodrožićs Roman gefunden, um sich in der jeweiligen Vorstellung vom anderen neu zu erfinden. Sie wollen im jeweils anderen sie selbst werden. Zumindest teilweise gelingt dies Nadeshda, denn sie verliert zuletzt ihre seltsamen Befangenheiten: „Ich hatte immer einen Grund gefunden, mich für etwas, das an mir fehlte, zu schämen. Ich schämte mich wegen einer Bildungslücke, wegen zu auffälligen Lippenstiften, wegen meiner Stimme, wegen meiner Vorliebe für Blumenstoffe.“

Was hat das Leben dieser Nadeshda aufgebürdet? Wurzellosigkeit, Suche nach einem Vater mit dunkelster Vergangenheit, der Libellen tötete, für sie Inbegriff einer Schönheit, die sich „fortwährend entzieht“. Orientierung nach dem Fiasko illusionären Liebens sucht sie, Nadeshda, die sich oft „schicksallos“ vorkommt und damit weniger eine Namenscousine der Nadeshda Mandelstam ist als vielmehr eine Großnichte des an seinem Überleben leidenden Imré Kertész. Und das Anspielungsreiche dieser Prosa endet auch hier nicht; denn Ingeborg Bachmann scheint plötzlich anwesend in einem Satz wie „Die Liebe kennt alle Todesarten“. Von einer Verwandten erfährt Nadeshda einiges über ihren

Vater, der alle Sprachen der Erde lernen wollte, ein überspannt ambitionierter Mensch, der vor seinen eigenen Untaten, nicht nur vor seinem mehrfachen Libellenmord, davon zu laufen versuchte, für die Tochter ein polyglott Verstumfter.

Wie prägend das Motiv der Vatersuche in der Gegenwartsliteratur auch des Balkans ist, belegt etwa auch Miljenko Jergovics schonungslose Analyse der Bewusstseinsverhältnisse im heutigen Kroatien, wo Serbophilie geächtet wird und das selbstkritische Aufarbeiten der Ustascha-Verbrechen so schwer fällt. Fügte es sich da ins Bild, dass vor dem Belgrader Hauptgerichtsgebäude neulich eine kroatische Fahne im Namen einer großserbischen Ideologie in Flammen aufging, oder halten wir uns bei solchen Vorfällen an ein Wort, dass sich bei Marica Bodrožić findet, aufgezeichnet vor acht Jahren: „Lassen wir Fahnen Fahnen sein. / Seien wir Menschen,“ getreu der Kritik Schillers am Nationalstaatsdenken: „Bildet, ihr könnt es, freier zu Menschen euch aus.“

So ausgeprägt die zerklüftete Welt des Balkans und die blutigen Wirren in dieser Schlüsselregion Europas den Hintergrund der Arbeiten von Marica Bodrožić bilden, es wäre verfehlt, ihr komplexes literarisches Schaffen auf den Begriff ‚Balkanliteratur‘ zu reduzieren. Atmosphärisch, dramatisch rückt zwar die Welt des Karst, der versprengten Inseln der ostadriatischen Küste, Dalmatiens und immer wieder Sarajevo ins Blickfeld der

Erzählfiguren, aber sie verhandeln, durchleben und durchleiden in erster Linie menschliche Probleme, das Ankommen in fremden Sprachen, das Durchschauen von Klischees, das Bewältigen von chaotischen Lebenssituationen.

Im Schreiben der Marica Bodrožić spüren wir ein Stauen vor der Sprache und ihren Möglichkeiten, während das Jugoslawien ihrer Kindheit „für immer seine Möglichkeit“ verlor. Dieses Schreiben in virtuosem Deutsch hält die Sprache nicht für selbstverständlich, sondern dringt in ihr Inneres vor, wie es sich auch nicht mit dem Beschreiben von Bildern begnügt, sondern zum Bildgrund vordringt. Man lese dazu Bodrožićs Großessay *Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern* und staunt mit ihr ganz neu über das Potenzial des Sprachlichen: „Die deutsche Sprache baut in mir an einem Gerüst, an einem Lobgesang [...]. Der Bildteppich bekommt in meinem Inneren ganz eigene Ohren [...]. In den Bildern wohne ich, als eine mit allem Inneren und Äußeren verwandte Haut.“

Bei Bodrožić lesen wir ferner: „Die Musik baute uns Brücken“ und: „In den Sätzen muß der Atem wohnen [...]. Die Buchstaben sind Bewohner einer inneren Landschaft, in der das Slawische als Rhythmus und als Hintergrundmusik lebt, niemals aber als Chor, als Singen schon und vielleicht auch als das Innere der Luft.“

Und das Bildhafte kann dabei zum Zeichenkondensat werden: „Die rote Erde der Maler lebt im Semikolon, im Punkt, im Komma, im Nichts zwischen Wort und Wort, zwischen Groß- und Kleinbuchstabe.“ Mehr noch, gewagter, bekennender: „Die Buchstaben sind ein Vorzimmer Gottes“. Mit dieser Vorstellung, die Glaubenswirklichkeit sein kann, hören wir Johann Georg Hamann raunen, Friedrich Hölderlin zudem, der uns die „Pflege des vesten Buchstabs“ auferlegt, anvertraut hat.

Und dann gäbe es noch die Geste der Gesten in ihrem symbolischen Wert zu bedenken – der sterbende Goethe, immerhin befinden wir uns in Weimar, soll nach Auskunft seines Arztes Buchstaben in die Luft geschrieben haben. In letzten Atemzügen befreite Goethe seine Buchstaben von ihrer Zeugenschaft. Alles Vollendete fiel nicht, wie im siebzehnten der *Orpheus-Sonette* Rilkes zum „Uralten“ heim; bei Goethe durfte es auf diese Weise im Ätherischen aufgehen.

Susan Sontag brachte Samuel Becketts *Warten auf Godot* einst ins belagerte Sarajevo. Marica Bodrožić spürte Hölderlin an den Ufern der Miljacka und Bosna auf, ahnte ihn wohl lange schon, bevor sie genau wusste, wer er war und wofür er stand, nämlich für das Äußerste, was Sprache vermag – in seinem Fall für griechisches Deutsch, in dem ihren zunächst „etwa Hybrides, etwas durch und durch Unvollkommenes, aus Kreuzungen und Ahnungen bestehendes Gemisch aus

dem dalmatinischen Dialekt, der Sehnsucht nach einem hochkroatischen Sprachfluidum“, etwas zwischen den Dialekten Bosniens und der Herzegovina, etwas zwischen den Wörtern im Resonanzraum Dalmatiens und den Kulturen im ehemaligen Jugoslawien.

Diese Autorin kann sich – darin Ilse Aichinger verwandt – eine Biografie der Buchstaben vorstellen; sie sieht in den Farben ihre „Vorarbeiter“; sie hört auf den „Nachhall der Buchstabenzwischenräume“ und sieht von ihnen ein Licht ausgehen, das sich als Zeichen mit den Dingen der Welt verknüpft. Das „Archiv der Sprache“ nennt sie ihr „Brustland“, wo sich Namen bilden, schlichte, mythische, wie ihr eigener Vorname, der thrakische Name eines Flusses mit sieben Quellen.

Um zu verstehen, mit welcher buchstäblichen Inbrunst Marica Bodrožić mit dem existentiellen Phänomen Sprache im Deutschen umgeht, lote man die Bedeutungstiefe der folgenden Reflexion aus: „Ein Gewirk aus Bewegungen, Tönen, Gerüchen, Kopf- und Körperhaltungen, aus Augenblicken, Augenfarben, Mundregionen und Wangenleuchten hat sich mit dem Klang vereinigt. Beispielsweise Streben, Strom, Schneise sind drei Wörter, die sich für mich in einem Wortraum bewegen.“ Das ist eine ins Hörbare übersetzte Sinnlichkeit, die scheinbar bekannten Worten einen neuen Bedeutungsbereich erschließt, und zwar durch klangliche Verschleifungen.

Tanz der Namen, Tanz der Buchstaben: „Man muss noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.“ Marica Bodrožić hat in poetologischen Zusammenhängen wiederholt diesen Satz aus Nietzsches Vorrede zu *Also sprach Zarathustra* zitiert. Cees Nooteboom, ein früherer Preisträger dieser Stiftung, hatte in seinen Aufzeichnungen über „Die Hauptstadt von Kakanien“ notiert: „Geschichte, gleichzeitig Chaos und Reim.“

Als Lyrikerin vertraut Bodrožić dem das Chaos bindenden Reim nicht, eher dem freien Rhythmus, der am liebsten tangohaft werden würde im Vor und Zurück, kraftvollem Biegen und galantem Schwung. Tanzende Sterne statt meteoritenhafter Einschläge: Wer sollte den Kreißaal für die Geburt neuer Utopien entwerfen können, wer nach Bogdan Bogdanovic, dem großen im Jahre 2010 verstorbenen exilserbischen Architekten, dessen Schriften *Die Stadt und der Tod*, *Architektur der Erinnerung* sowie *Der verdammte Baumeister* legendären Status in den Theorien zur nachmodernen Stadt, aber auch zum Erbe des balkanischen Bewusstseins behaupten und in den Texten Marica Bodrožićs als Fanale aufscheinen.

Dass die Ehre, Marica Bodrožić hier in Weimar laudatieren zu dürfen, in Freude sich verwandeln würde, kam mir spätestens dann zu Bewußtsein, als ich in ihren Arbeiten auf ein Wort stieß, dass wir offenbar beide im Deutschen unser Vorzugswort nennen und das einen

zu stiller Verzückung bringen kann, das Wort ‚Herbstzeitlose‘. Und ich zitiere noch einmal Marica Bodrožić – nun zu dieser Pflanze: „Daß etwas im Namen an eine Jahreszeit gebunden ist und in der Sprache doch die Karawane der Zeitlosigkeit nach sich ziehen kann, ruft einen ekstatischen Zustand hervor.“

Ich beglückwünsche die Jury des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung zu dieser Wahl, uns alle zu der Möglichkeit, diese Werke langsam lesen zu können, und Sie, verehrte Marica Bodrožić, zu ihrem bisherigen Werk und dieser hohen Auszeichnung. Es ist ein Werk, das einer „Herzgegend“ aus Worten gleicht, um eine der tiefenwirksamen Sprachprägungen dieser in jedem Sinne ‚ausgezeichneten‘ Autorin abzuwandeln, Sprachformen, die wie „Lichtwellen“ vibrieren.

Dankrede



Marica Bodrožić

Horizont und Ganzheit

Jedes einzelne Leben ist mit allen anderen Leben im Gespräch, es verknüpft uns alle miteinander, ist Rätsel und Text in einem. Was uns jedoch als Lesern eines Buches so natürlich erscheint und in der Fähigkeit gipfelt, geistig von Wort zu Wort, von Figur zu Figur, von Landschaft zu Landschaft zu wandern, ist uns im eigenen Leben oft fremd. Die Bewegung des inneren Wanderns ist aber ein autonomer Akt des Denkens. Wer sich das Innere durchwandernd über sich selbst wundert, ist bereits in ein Ereignis hineingezogen worden. Ein Buchstabe, so das herrliche Postulat von Joseph Brodsky, kann Leben verändern. Die Sprache verweist uns selbsttätig darauf: wandern und wundern unterscheidet nur ein Buchstabe, der aber lässt uns in einem gleichnishaft anderen Dasein stranden. Das Leben ist Veränderung in der Zeit, so wie der Text Veränderung im Geist ist. Und wenn er vollständig ist, stirbt er. Dieser Tod ist paradoxerweise seine Geburt.

Anders als in der Kunst glauben wir im Leben, dass unsere einmal für sicher befundene Form endgültig ist, sogar, dass Form an sich eine beendete Entwicklung darstellt. Aber teilt uns dies wirklich der Körper mit oder unser Kopf?

Weder das Gesicht, noch die Hände und schon gar nicht unser Ich bleiben stets so, wie sie einmal am Anfang waren. Aber was ist ein Anfang? Und kann er jemals zu Ende gehen? Wäre dem so in der inneren Zeit, wäre alle Kunst, auch die Kraft der Literatur, verloren und sinnentleert. Was in der Zeit Bestand hat, überlebt oftmals nicht in unserem zeitlosen Kern, aber was wir uns durch unseren Geist und unser Denken einverleiben, speichert unser Gesicht genau ab, es erzählt selbsttätig von den vielfältigen Beschriftungen unseres Lebens. Ab dreißig, heißt es bei Goethe, sind wir für das verantwortlich, was wir unser Gesicht nennen. Der Mensch ist seinem ganzen Wesen nach also ein Buch, und die Literatur ist seine essentielle Spiegelung, seine Seele, wenn wir bereit sind, dieses altmodische Wort gelten zu lassen und einen Augenblick die Perspektive zu wechseln. Von wo aus wachsen wir, von wo aus wächst ein Text?

Alles Leben wächst von Innen nach Außen. Und die Schrift spiegelt diesen Vorgang bis in den einzelnen Buchstaben hinein. Der Altphilologe und Religionsforscher Karl Kerényi paraphrasiert an einer Stelle James Joyce' Satz „Der Gedanke ist Gedanke des Gedachten“ und sagt, dies könne im Sinne der Kulturmorphologie beinahe lauten: „Der Denkende ist Gedanke des Gedachten.“ Der Horizont und die Ganzheit dieser Denkbewegung stellen dem Denkenden die Frage: Denkst du oder wirst du gedacht? Schreibe ich den Text oder er mich? Lebe ich oder lebt das Leben in mir? Ist

sein Kern auf einer Geraden platziert oder doch eher Teil einer Kreisbewegung, einer Spirale, die vollzogen wird, während es eine Bewegung von Innen nach Außen gibt? Und ist die Rede von einem Singular oder von einem Plural? Auch davon hängt einiges ab, im Schreiben und im Leben. Sie sehen, ich kann gar nicht anders als beides immerzu in einem Zusammenhang zu denken, weil ich nicht den Eindruck loswerde, dass sie das Gleiche darstellen, und weil auch der Zusammenhang ein Erzähler ist, ein noch größeres Buch als das uns im Selbst zugewiesene. Der Zusammenhang erzählt uns, er ist zeitgleich der Horizont und die Ganzheit. Wir können ihn zwar manchmal vergessen, ihm aber nicht entkommen, seine Logik ist das, was wir als unauflösbares Paradoxon erleben und als doppelbödiges Wahrheit in uns tragen.

Unsere technisierte, in allem durchmechanisierte Gegenwart reduziert das Leben nur auf das Sichtbare und auf Erklärbarkeiten innerhalb des Materiellen. Wir denken, dass etwas wahr ist, nur weil wir es erklären können. Aber gerade darin liegt die Gefahr, der Lüge, der Manipulation, der Kaltblütigkeit anheimzufallen. Auch glauben wir oft den Erklärungen anderer eher als unserer eigenen Intuition. Das haben doktrinäre Systeme schon immer für ihre Interessen zu nutzen gewusst. Vielleicht konnte und kann es ihnen deshalb gelingen, uns zu beeinflussen, weil wir unsere eigene Erzählung, unseren inneren Kern nicht kennen und nicht wissen, wer und was alles uns beschriftet hat. So greift die Spra-

che eines Anderen in unsere Innenwelt ein, spricht dort an der Stelle unserer eigenen Worte. Ohne es zu wissen, sind wir dann Belagerte. Würde ein Buch so geschrieben werden, hätte es sich selbst erübrigt, hätte sich selbst aufgegeben – und genau das tun auch wir, wenn wir uns unserer nicht bewusst sind. Aber das Geheimnis entstehender schöpferischer Kraft in der Kunst und im Leben, das Sehnsucht und Lust des Lesers, des Forschers am eigenen Bewusstsein entfacht, braucht Offenheit, Fragen und Ungerichtetheit, damit wir in luziden Momenten erkennen können, dass nicht wir das Buch lesen oder schreiben, sondern dass es sich manchmal umgekehrt verhält. Wir sind, aus diesem Blickwinkel betrachtet, der Horizont, vor und in dem sich die Ganzheit ereignet. Die Stimmen und Wünsche der anderen sprechen immerzu auf uns ein. Der denkende Mensch ist der spielende Mensch, was ihm im Leben und somit im eigenen politischen Handlungsraum gefährlich werden kann, ist ihm in der Kunst Zuarbeiter der Kreativität.

Das Rätselhafte, Paradoxe ist eng verwandt mit der Schönheit. Wir können nicht erklären, warum wir sie brauchen, und wir müssen es auch nicht: Sie spricht sich uns selbsttätig als das Wahre zu. Die Schönheit ist weit mehr als nur eine Aufgabe für den Menschen, sie ist sein Urbild. Das Hässliche und das, was wir das Böse nennen, sind leicht in Besitz zu nehmen, wir sind leider – das zeigt uns die Geschichte allzu deutlich – für alle Autoritäten empfänglich und fügen uns schnell und

gehorsam befremdlichsten Forderungen. Aber das Schöne spricht dennoch immerzu aus der Ganzheit der inneren Dimension zu uns. Es unterliegt nicht der messbaren Zeit und bildet die Brücke zu jenem unsichtbaren Raum, der mit unserem Gewissen gekoppelt ist. Das Gewissen macht uns darauf aufmerksam, dass es ein Innen, ein Dahinter, ein Noch, ein Unbeweisbares und jene anderen Wirklichkeiten gibt, die tiefer liegen und uns zeigen, dass das Schöne nicht nur von Dauer, sondern die Dauer selbst und unsere einzige Orientierung ist. Wie sonst könnte es als Ideal vorhanden sein, wie sonst könnten wir erkennen, was wir an die Zeit und die Waffen und die Kriege verloren haben? Wenn wir die Schönheit als Erlösung denken, sie aber in unserem eigenen Leben nicht als Handlung zulassen, ist sie auch nicht mehr Teil unserer inneren Koordinaten. In einer Zeit der entfachten Feindschaften und barbarischen Zivilisationsbrüche müssen wir mehr denn je unser Inneres mit der Schönheit vereinigen, „denn nur sie“, so heißt es einmal bei Dostojewski, „wird die Welt erlösen“. Und bei Romain Gary lesen wir: „Ich glaube nicht, dass es eine des Menschen würdige Ethik gibt, die etwas anderes als eine Ästhetik des Lebens ist.“

Die Sanftheit einer anderen Ordnung, die den Raum des Ideals und der Unschuld in uns öffnet, ist heute bedeutender denn je. Sie bereitet die Fragen in uns vor, Fragen nach dem eigenen Daseinsgrund, nach dem eigenen Lebens- und Herzensmuster, nach der eigenen Fähigkeit zur Empfindung und zum Sehen, die uns zu

Wesen in Gemeinschaft macht. Wir können gar nicht außerhalb des Lebens stehen, wir sind immer in es eingebunden. Auf Frieden ausgerichtetes Denken ist eine starke Handlung, sie baut an einem anderen Gefüge der Welt, schreibt sich ein in das große Buch des Lebens, das wir sind, denn das Buch hat uns geschrieben, nicht wir das Buch. Der Horizont und die Ganzheit sind unsere Zuarbeiter und gespiegelte Rätsel unserer Existenz. Wir werden einmal einsehbarer Speicher geworden sein, vollständig lesbare Ernte, auf die auch Max Jacob anspielt, wenn er seine unvergesslichen Zeilen schreibt: „Auf meinem Totenantlitz wird zu lesen sein, wonach ich geforscht habe, und alles, was aus der ganzen Natur in mein – nach jeder Art Schönheit verlangendes Herz dringt: die Reisen, der Frieden, das Meer, der Wald.“

Und über alledem stehen die Begegnung und das Wunder des Gesprächs – dass wir uns überhaupt etwas über uns zu sagen vermögen –, die uns ja erst zu Menschen machen. All das ist Ergebnis einer großen Gnade. Sie wird uns auf die gleiche Weise wie Bücher und Figuren, wie Gedichte zuteil, die deshalb entstehen, weil sie sich verschenken. Wir können niemanden zwingen, uns zu lieben, die Zugewandtheit eines anderen Herzraumes ist jener trunkenen „Lichtschnuppe“ geschuldet, von der Rimbaud spricht, wenn er, fast in einem Zusammenhang, sagt, dass alle Wesen ein „Glücksverhängnis“ haben. In seinem Sinne, weitergedacht, erschaffen wir selbst „alle Feste, alle Triumphe, alle Dramen“. Warum lassen wir uns trotzdem in sie verwickeln? Vielleicht,

weil wir lebend den Überblick über unsere Schöpfungen verlieren, und die Literatur erinnert uns daran, dass das Erzählen Rettung verspricht, dass es uns hilft, im überbordenden Sein eine Art erzählerische Ordnung zu finden.

Als Leser und Schöpfer von Texten begreifen wir intuitiv, dass wir Distanz brauchen, um verstehen zu können und dafür müssen wir einen anderen Zeithorizont betreten. Rimbaud hat ein stürmisches Verhältnis zur Zeit, er nennt sie ungesäumt, ruft sie so herbei als etwas längst von ihm Erträumtes. So bietet sie ihm keinen Schutz, und die neu geborene Weisheit, von der er spricht, verwandelt sein eigenes Daseinsdrama nicht. Aber die Entfesselung der Sinne ist sein Erbe an unser inneres Denken und Empfinden. Sehend sein und sich sehend machen, das heißt auch, sich mit der Schönheit zu verbrüdern, einer Schönheit aber, die das Hässliche nicht ausgrenzt, sondern ihre Sprache erkennt, die Erzählung in ihr, das Muster, ihre eingepferchte Liebe, denn gerade das ist die unwegsame Brücke, die überschritten werden muss, um die andere Seite sichtbar zu machen. Das Hässliche kann man nicht töten, man muss es verwandeln! Nur so gelangt ein Mensch in der Sprache zum Wissen, zur Stille und letztlich zur Selbstermächtigung. Ein derart in der inneren Landschaft gereister Mensch wird betörend ungehorsam sein, und auf diesen Einzelnen wird es ankommen, wenn einem anderen Einzelnen in seiner Gegenwart Leid geschieht.

Man verändert die Welt nicht mit den Mitteln der Welt, man muss suchend aus ihr heraustreten, ins Innere vordringen, sich selbst als Forscher begegnen, um sehen zu lernen. So entsteht ein Höchstmaß an Berührungsmöglichkeiten, die uns mit dem Süden und dem Norden, mit dem Westen und dem Osten unseres Geistes verbindet. Das erst macht uns zum Menschen, mit allen unseren Schwächen, die uns den Blick nach Innen schenken. Dieses Leben ist nicht gierig nach der äußeren Bestätigung durch eine Autorität, es ist ein freieres Leben, das jenseits der Uhren verwaltet wird. Wenn wir lange genug Leiden erfahren haben, stürzen alle Uhren in die innere Stunde, die der Mensch selbst ist.

Das Motiv, von dem ich spreche, ist die Fähigkeit, dasjenige zur Seite zu schieben, was uns von unserer Lebendigkeit und von den anderen Menschen trennt. Freiheit ist, das eigene Leben in eigene Worte fassen zu können. Denken. Und Überdenken. Überarbeiten. Das Gedachte bewegen. Sich vom Gedachten bewegen lassen. Es mit anderen teilen. Es gegebenenfalls korrigieren. Lernen. Lebend lernen. Das ist es, was das Wort bewirkt und wie es einen Menschen wendet, wie es vom Stillstand, von der Masse weg und zur Menschlichkeit führt. Die Sprache eines Einzelnen ist nie eindimensional, sie verbindet immer mehrere Räume miteinander und schafft Beziehungen, stiftet Sinn. Das Gegenteil davon ist der Mensch, den Diktaturen sich wünschen.

Ein Gedicht wahrzunehmen und, so schreibt es Paul Celan einmal, „es als menschliche – und mithin einmalige und vom Geheimnis der Einmaligkeit begleitete Präsenz“ zu erleben, heißt auch, in der Freiheit der eigenen Existenz zu atmen, Atem zu sein, der sich in der Welt vollzieht, und doch auch frei ist von ihr. Wir alle wachsen in das hinein, was wir lieben. Die Freiheit des Wortes ist der Weg, der uns zu größerer Aufrichtigkeit drängt und ins Gleichgewicht bringt, in jenen Zustand der Schönheit, der uns von der Kommodität des Bürokratischen befreit und zu einer unverwechselbaren Stimme verhilft. Schönheit ist also Bewusstsein, sie ist so tätig wie unideologisch, so verschwenderisch wie großzügig. Wir können sie nicht besitzen. Sie ist Haltung und Öffnung zum Größeren. Sie gehört keiner Nation, keiner Partei, keiner Religion, keinem Sieger, keinem Opfer. Sie ist einfach da. Und spricht.

Schlusswort



Bernhard Vogel

Lieber Herr Professor Pöttering,
verehrter Herr Bundestagspräsident,
lieber Hausherr,

ich bin der erste nach der Preisträgerin an diesem Pult, und deswegen erlaube ich mir ohne Auftrag und ohne Zuständigkeit, der Preisträgerin zu ihrer Rede herzlich zu gratulieren und ihr zu danken. Wir haben Sie aufmerksam gehört und dabei den Eindruck bekommen: Wir werden der Adenauer-Stiftung dankbar sein, wenn sie Ihre Rede druckt, so dass wir sie nach dem Hören auch noch einmal lesen können.

Allmählich hat es sich zur guten Tradition entwickelt, dass aus Anlass der Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung eine Schülerin oder ein Schüler dieses Musikgymnasiums Schloss Belvedere mit einem Preis einer ganz kleinen Stiftung, die meinen Namen trägt, ausgezeichnet wird. Das geschieht auch als Zeichen des Dankes, dass wir seit vielen Jahren und hoffentlich noch für viele Jahre alljährlich in dieser Schule hier zu Gast sein dürfen.

In diesem Jahr geht der Preis – und es sei hinzugefügt, dass Sie das nicht überschätzen, von nur, aber immerhin

1.000 Euro – an Michel von Loh. Er ist 1997 – das muss sich jemand mit dem Geburtsjahr 1932 einmal vorstellen – in Dessau geboren und seit September 2010 Schüler dieses Gymnasiums; er hat mit vier Jahren Musik- und seit seinem fünften Lebensjahr Gitarrenunterricht bekommen. Gitarre, wohl das modernste der denkbaren Instrumente, ist sein Hauptfach. Der Schulleiter sagt mir, Michel von Loh zähle zu den leistungstärksten Schülern der Schule. Meine Damen und Herren, Leute wie ich können das nur mit großem Neid aussprechen: das war ich wahrlich nie. Er war Schulsprecher und ist Klassensprecher, er steht für seine Mitschüler ein und engagiert sich. Er ist verständnis- und verantwortungsbereit, aber, wie man mir sagt, auch nachdenklich. So hat er einen dreitägigen Workshop mit einem renommierten Komponisten als Gast organisiert. Er interessiert sich – und das ist wichtig – darüber hinaus nicht nur für die Musik, sondern auch für die übrige Welt. Er kann begeistern und andere mitreißen.

Deshalb ist er ein würdiger Preisträger. Ihnen soll der Preis Dank sein – aber auch ein kleines bisschen Ansporn. Man kann in Ihrem Alter noch außerordentlich viel aus seinem Leben machen.

Herzlichen Glückwunsch.

*Verleihung des Literaturpreises
der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
an Marica Bodrožić*

Musikgymnasium Schloss Belvedere, Weimar
31. Mai 2015 | 11.00 Uhr

*Ludwig van Beethoven (1770-1827)
Sonate für Klavier und Violoncello
in C-Dur op. 102 Nr. 1, 2. Adagio, 3. Allegro*

BEGRÜSSUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering

*Präsident des Europäischen Parlaments a.D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

LAUDATIO

Mein Name sei Nadeshda oder:

Mit der Stimme küssen.

Die poetische Welt der Marica Bodrožić

Prof. Dr. Rüdiger Görner

Queen Mary University of London

PREISVERLEIHUNG

Dr. Hans-Gert Pöttering

*Präsident des Europäischen Parlaments a. D.
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

DANKREDE

Horizont und Ganzheit

Marica Bodrožić

AUSZEICHNUNG

eines Schülers des Musikgymnasiums
Schloss Belvedere durch die Bernhard-Vogel-Stiftung

Prof. Dr. Bernhard Vogel

*Ministerpräsident a. D.
Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung*

Claude Debussy (1862 – 1918)

Sonate für Violoncello und Klavier in d-Moll

2. Sérénade: Modérément animé,

3. Final: Animé, léger et nerveux

Raphael Zinner | Violoncello

Lea Cyriaci | Klavier

*Schüler und Schülerin des Hochbegabtenzentrums
der Hochschule für Musik FRANZ LISZT
des Musikgymnasiums Schloss Belvedere*

Impressionen



Marica Bodrožić im Gespräch mit Dr. Hans-Jörg Clement, dem stellvertretenden Leiter der Hauptabteilung Begabtenförderung und Kultur der Konrad-Adenauer-Stiftung und Kurator des Else-Heiliger-Fonds.



Jocelyn Görner; Prof. Dr. Rüdiger Görner, Laudator, und Prof. Dr. Bernhard Vogel, Ministerpräsident a. D. und Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Impressionen



Marica Bodrožić; Prof. Dr. Norbert Lammert MdB, Präsident des Deutschen Bundestages und stellvertretender Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Michael Braun, Leiter des Referats Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Bernhard Vogel.



Marica Bodrožić und Prof. Dr. Rüdiger Görner.

Impressionen



Prof. Dr. Norbert Lammert MdB; Dr. Hans-Gert Pöttering, Präsident des Europäischen Parlaments a. D. und Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Bernhard Vogel.



Prof. Dr. Gerhard Lauer, Vorsitzender der Jury des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Rüdiger Görner; Marica Bodrožić.

Impressionen



*Lea Fabienne Cyriaci, Klavier, und Raphael Zinner, Violoncello;
beide Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere Weimar/Hoch-
begabtenzentrums der Hochschule für Musik FRANZ LISZT.*



Prof. Dr. Norbert Lammert und Marica Bodrožić.

Impressionen



Marica Bodrožić und Dr. Hans-Gert Pöttering.



Marica Bodrožić.

Impressionen



*Erste Reihe: Prof. Dr. Norbert Lammert, Marica Bodrožić, Dr. Hans-Gert Pöttering, Prof. Dr. Bernhard Vogel.
Zweite Reihe: Dr. Susanna Schmidt, Leiterin Hauptabteilung Begabtenförderung und Kultur der Konrad-Adenauer-Stiftung; Jakov Devčić, Referent im Vorstandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung; Carolin Clement; Dr. Hans-Jörg Clement.*



Prof. Dr. Birgit Lermen, Ehrenmitglied der Jury des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung; Prof. Dr. Gerhard Lauer; Prof. Dr. Oliver Jahraus, Mitglied der Jury; Ijoma Mangold, Mitglied der Jury; Prof. Dr. Klaus Manger, Präsident der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Impressionen



Prof. Dr. Norbert Lammert, Prof. Dr. Oliver Jahraus, Dr. Hans-Gert Pöttering, Prof. Dr. Birgit Lermen, Gregor Hens, Marica Bodrožić, Prof. Dr. Rüdiger Görner, Jocelyn Görner, Prof. Dr. Gerhard Lauer, Ijoma Mangold, Prof. Dr. Bernhard Vogel.



Michel von Loh, Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere Weimar, wird von Prof. Dr. Bernhard Vogel ausgezeichnet.

Impressionen



Marica Bodrožić signiert.



Der Empfang im Innenhof des Musikgymnasiums Schloss Belvedere.

Marica Bodrožić



Geboren im heutigen Kroatien, seit 1983 in Deutschland lebend, erzählt Marica Bodrožić von den Umbrüchen im Herzen Europas – von Migration und Mehrsprachigkeit, vom gefährdeten Weg der Freiheit – auf eine eindringliche, realistische und zugleich poetisch-phantasievolle Weise. In den Erzählungen *Tilo ist tot* (2002) und *Der Windsammler* (2007), den Romanen *Das Gedächtnis der Libellen* (2010) und *Mein weißer Frieden* (2014) sowie in dem Essay *Sterne erben, Sterne färben. Meine Ankunft in Wörtern* (2007) und mit ihrer Lyrik plädiert sie für eine „Republik der Poesie“ und damit für das Zutrauen in die Erinnerungs- und Gestaltungskraft der Literatur. Zugleich durchleuchtet ihr literarischer Blick in die europäische Raum- und Zeitgeschichte starre Freund-Feind-Bilder und macht so die dahinter liegenden multiethnischen und religiösen Konflikte sichtbar. Mit ihrem Plädoyer für eine Sprache des Friedens leistet Marica Bodrožić einen maßgeblichen kulturellen Beitrag zur Neuordnung Europas nach 1989.

Gespräch



Marica Bodrožić

Arbeit an der Freiheit

Michael Braun: Aufgewachsen in Dalmatien, seit 1983 in Deutschland, mit Schreib- und Lebensstationen in Paris, Spanien, Italien und anderen europäischen Ländern: Bist Du eine europäische Schriftstellerin?

Marica Bodrožić: Die nationale Zuordnung behagt mir nicht so. Deswegen ist das Europäische, die Mehrzahl, als Grundfluidum eine Luft, in der ich mich wohl fühle. Die deutsche Sprache ist natürlich mein Ausdrucksmittel. Aber die europäische Geisteslandschaft ist der Ort, an dem ich sozusagen in mich gehen kann und an der ich die Bezeichnung „europäische Schriftstellerin“ annehmen kann.

MB: Deine Romane und Erzählungen spielen in europäischen Gedächtnislandschaften, auf „waste lands“, verbrannten Feldern in dem Land, das früher Jugoslawien genannt und durch Kriege völlig zerrissen wurde. Jetzt transformierst Du diese Geschichte von Krieg und Unfrieden über das Gedächtnis in Literatur. Welche Rolle spielt die Erinnerung beim Schreiben?

Marica Bodrožić: Die Erinnerung ist wahrscheinlich ein ganz tiefer, innerer Punkt, der mich beim Schreiben immer zur Sprache drängt, auch zu der Frage: was ist Erinnerung, was ist Gedächtnis? Und in dieser Zuspit-

zung: Wie werden wir das, was wir sind? In die Figuren, die ich erfinde, lege ich gerne diese Themen und Fragen hinein. Sie sollen sich damit auseinandersetzen! Ich frage mich immer, ob Menschen sich an gewisse Dinge erinnern würden, wenn nicht auch bestimmte Grenzen in der Welt wären, wie zum Beispiel die schreckliche Grenze des Krieges in der mentalen Wesenswelt und in der ganz konkreten Welt des Körpers, der so schnell versehrt, so zerbrechlich ist. Das, woran wir uns erinnern und was wir unser Gedächtnis nennen, macht auch unser Menschsein aus. Wir sind unser Denken – und das hängt mit unseren Erfahrungen aufs Engste zusammen. Woran wir uns erinnern, ist eben auch das, woran wir uns in der Gegenwart halten, weil die Erinnerung unseren Blick prägt.

Allerdings gibt es ja in diesem großen seelischen und geistigen Gefüge das Unbewusste und an ihm bin ich vornehmlich interessiert. Was behält man aus seiner Geschichte, was ist aus dem Unbewussten eigentlich noch herauszufiltern als Text, als Erzählung über das eigene Leben? Und was lässt sich daraus für die Literatur, aber auch für das Leben lernen?

Es ist natürlich ein faszinierender Vorgang der Sichtbarwerdung auch für mich selbst, wenn ich Figuren erfinde und diese Figuren in jene Erinnerungsräume stellen kann, die mir als dringlich erscheinen. Was machen sie dann dort, um ihre eigene innere Spur zu finden? Das ist eine Frage, die nahezu alchemistische

Dimensionen hat und die mich sehr begeistert und leitet. Bei mir hat das fast immer mit Sprache zu tun, die führt mich an mir noch unbekannte innere Schauplätze und ich staune über die sehr konkrete Greifbarkeit innerer Landschaften. Das Gedächtnis selbst ist eine Art Schrift. Keiner von uns ist ein unbeschrifteter Mensch, wir alle sind permanent in Bewegung, und jede Bewegung ist auch ein Bericht, eine Erzählung. Das kann ich vielleicht mit dem Bild eines inneren Zuges gut veranschaulichen, der nicht anhält, der immer weiter fährt, mit allen alten Erfahrungen; parallel zum Jetzt ereignet sich sozusagen das Vergangene immer mit, während wir glauben, frei davon zu sein.

Oft haben die Figuren einen jugoslawischen oder südost-mitteleuropäischen Kontext, aber auch einen deutschen – der vor allem in der Sprache dargestellt ist, also auch in einer bestimmten Form von Bewusstsein und Musikalität, denn am Ende kommt es darauf an, welchen Klang ich diesen Figuren und Räumen verleihe.

Darüber hinaus schreibe ich beispielsweise in meinem Roman *Kirschholz und alte Gefühle* über eine deutsche Biologin, die zu Forschungszwecken mit Josef Mengele in Auschwitz Augen von Menschen gesammelt hat. Mitte der neunziger Jahre waren diese Augen in ihrem beschaulichen Bremer Wohnzimmer noch immer in Gläsern eingelagert – und als die Dame verstarb, fand man das alles bei mir. Mich hat es verstört, dass die deutsche Kritik praktisch nicht darauf eingegangen ist,

sondern nur den Balkan im Auge hatte. Es ist immer leichter, das Eigene zu übersehen, aber eben das finde ich beunruhigend.

Bei mir kommt aber beides zusammen, ich kann die Schönheit und die Barbarei zeitgleich sehen, vielleicht auch deshalb, weil ich mich weder der einen noch der anderen Nation verpflichtet fühle, sondern nur der Literatur zugehörig bin. Das ist ein einsamer Posten in der Welt, aber er ist das beste, was mir passieren konnte. Auch das ist eine wichtige Form von Autonomie für mich. Das heißt aber nicht, dass ich nicht meine Pflichten als Bürgerin dieses Landes ernst nehme. Nur sind mir die Literatur und der genaue Blick wichtiger als nationale Zugehörigkeit.

Ich habe bisher immer versucht, meine beide Lebenssphären miteinander zu verknüpfen und Namen zu finden, die in beiden Kulturen (manchmal sind aber auch drei, vier verschiedene europäische und andere Mentalitäten und Landschaften im Spiel) und mentalen Mustern funktionieren, um eine innere Glaubwürdigkeit für meine Figuren entwickeln zu können. Wenn ich darüber schreibe, muss der Echoraum auch stimmen, im Herzen der Klangbilder muss ich sozusagen Unterstützung haben.

Deshalb ist das Tonale in den Namen sehr wichtig, aber auch sonst. Der Klang ist eine Form von Wahrheit, die mit der Stimme gekoppelt ist. Die Wahrheit muss immer

durch den Körper hindurch. Manchmal gibt es beim Schreiben eine Grenze, manchmal einen Verweis, manchmal eine Tür. Ein Name kann eine sehr große Tür sein, eine Öffnung zu einer anderen Welt.

MB: Die Figuren in Deinen Erzählungen schleppen ihre Biographien mit sich, über nationale Grenzen hinweg, die Romane, zum Beispiel *Das Gedächtnis der Libellen* (2010), erzählen europäische Zeitgeschichte. Was die Romane von der Geschichte aber wiederum abhebt, sind die Formen von Mythos und Märchen, in denen sie sich bewegen. Ist diese Arbeit am Mythos vielleicht gerade das, was die Literatur über Europa leisten kann?

Marica Bodrožić: Ich finde es sehr lohnenswert, mit Mythen und mit Märchen in literarischen Texten umzugehen. Das hat mit der Bildwelt zu tun, die fast immer auch eine seelische Bildwelt ist. Das und vieles andere verdankt sich meiner Lektüre der Gebrüder Grimm und vieler anderer mythisch-mythologischer Texte, was schon in meinem Studium bei den Kulturanthropologen und Ethnologen von großer Bedeutung war. Bei der Rezeption meiner Arbeit in Frankreich fand die Kritik übrigens immer eine Verbindung zu den Brüdern Grimm, die ja auch als Linguisten von Bedeutung waren, während hier das Augenmerk eher auf den Echo-raum Balkan konzentriert war. Beides gehört für mich zusammen, ist aber natürlich nicht meine alleinige Motivation. Es ist eigentlich immer das Geistige an der

Sprache, das mich antreibt – und dass sie so unendlich klug ist, immer mehr weiß als unser kleines „ich“.

Es ist aber interessant, dass die Franzosen durch ihre Distanz zum Deutschen auf meine Literatur anders schauen können und wahrnehmen, was daran irgendwie deutsch ist oder sein könnte, übrigens auch der Einfluss meiner Liebe zur modernen französischen Literatur – sprachlich gesehen. Hier aber wurde das als Wilder Balkan wahrgenommen. Aber gut, ein bisschen wild ist der Balkan ja auch wirklich, wild im allerbesten, vitalisierenden Sinne, nicht im kulturell unterlegenen.

Was mich aber vornehmlich interessiert, ist eben das innere Sprach- und Netzwerk der Figuren, über die ich erzähle, ihr Bewusstsein, der Strom, an dem sie hängen, und natürlich die Frage, woraus dieses Innere sich denn zusammensetzt. Nicht nur bei Menschen einer bestimmten Herkunft oder Sprache, sondern überhaupt in einer Biographie.

Was ist das überhaupt, eine Biographie, eine Lebenserzählung? Warum ein bestimmtes Gedächtnis in einer bestimmten Gedächtnislandschaft so funktioniert und warum Menschen suchen, was sie suchen, bleibt für mich, wenn ich schreibe, immer eine Art innerer Magnetismus, das ist immer die Suchbewegung. Was ist, um mit Virginia Woolf zu sprechen, das Muster?

Ich könnte mir keinen langweiligeren Menschen vorstellen, als einen, der keinerlei Versuch unternimmt, sich selbst irgendwie zu deuten, sich selbst zu lesen. Dementsprechend verwickelt ist die europäische Gedächtnislandschaft in den Charakteren, die ich erfinde. Denn um Deutungen vorzunehmen, muss man den kollektiven Raum kennen, aus dem man ausbricht oder zu dem man hinstrebt, es gibt dann auch noch in alledem die mühsame Individuation, das eigene Selbst, und es macht einen Unterschied, ob man aus dem Süden in den Norden Europas aufbricht, ob man sich überhaupt von Ort und Stelle bewegt oder gar nicht weiß, was in anderen Ländern und Regionen überhaupt los ist.

MB: Surreale und mythische Elemente also auf der einen Seite, auf der anderen ein manchmal drastischer Realismus im Erzählen von Krieg und Unfrieden in Europa. Ist dieser poetische Doppelblick beim Schreiben auch vom magischen Realismus beeinflusst?

Marica Bodrožić: Da fällt mir sofort Borges ein, der zu den ersten Schriftstellern gehört, die ich gelesen habe und ohne den meine Erzählsammlung *Der Windsammler* nie entstanden wäre, weil er eine große Inspirationsquelle an Kühnheit und poetischer Kombinatorik für mich gewesen ist. Aber er ist sozusagen eine eigene Kategorie. Überhaupt die Lateinamerikaner, die das Mythische immer ins Spiel bringen, ohne Scheu vor dem Spirituellen sind, verbunden oftmals mit der Natur als treibender innerer Kraft.

Ich liebe beispielsweise Juan Rulfo sehr, auch Adolfo Bioy Cesares, übrigens auch Günter Eich, den ich schon in der Schule sehr gemocht habe und dessen Hörspiel *Träume* ich bis heute sehr inspirierend finde. Kafka ist natürlich meine Bibel gewesen, als ganz junge Frau habe ich mich sozusagen von seiner Welt genährt, was auch den Grad meiner inneren Gefährdung wunderbar zum Ausdruck bringt – wie ich das überhaupt überlebt habe, ist ein großes Rätsel, aber das ist auch die verwandelnde Kraft der Literatur.

Ansonsten sind für mich der französische Surrealismus und die russische Avantgarde sehr wichtig. Seit über zwei Jahrzehnten beschäftigte ich mich damit und immer noch finde ich atemberaubende Texte, die Teil meiner inneren Welt sind und sie bereichern, wie etwa die Bücher von dem Vorläufer der französischen Surrealisten: Saint Pol Roux, ein sehr faszinierender Mann.

Das Politische kommt sicher auch einfach aus meiner eigenen Lebenskonstellation heraus: die Frage nach dem Menschsein, das Erlebnis der sozialistischen Welt, die Übersiedlung in den Westen, die bewusste Erfahrung der Demokratie, der Krieg und der Frieden, all das ist Teil meines Lebens und Erfahrung vieler Menschen, die ich gekannt und geliebt habe, aus meiner Kindheit, aber auch aus vielen Teilen des europäischen Südens und Ostens.

Geprägt hat mich da vor allem mit seiner einzigartigen Literatur Danilo Kiš, der erste Schriftsteller meiner Herkunftsgegend, den ich mit großem Bewusstsein gelesen habe und vielleicht auch der erste, der mir überhaupt die Idee ins Herz gelegt hat, Schriftstellerin werden zu wollen, weil ich bei ihm erlebt habe, wie das Politische und das Poetische zusammenkommen. Er ist der Schriftsteller par excellence, in ihm fallen nahezu archetypisch der homo poeticus und der homo politicus zusammen. Über ihn bin ich übrigens zu Vladimir Nabokov, auch zu Marina Zwetajewa und Anna Achmatowa gekommen, denn er war ihr Übersetzer ins Serbokroatische. Sein Vater kam in Auschwitz ums Leben, *Garten, Asche*, das Buch, das Kiš über ihn geschrieben hat (und das ich übrigens zuerst auf Deutsch, in der großartigen Übersetzung von Ilma Rakusa gelesen habe), hat wirklich mein Leben verändert und erschüttert. Die Kraft seiner Sprache, aber auch seiner menschlichen Reife hat mich auf meinem eigenen Weg auf eine Weise begleitet, wie es kaum später ein anderes Buch getan hat.

Es gibt diese Bücher, die Lebensbücher sind, sie sprechen den ganzen Menschen an. Und das hat Kiš mit fast allen seinen Büchern bei mir getan, auch mit seinen Erzählungen, die Titel wie „Enzyklopädie der Toten“ tragen. Mit einem solchen Menschen kann ich mich nur verwandt fühlen, das ist vielen Autorinnen und Autoren so bei ihm gegangen, zum Beispiel auch Gila Lustiger.

Ich denke, dass es mit der ethischen Aufrichtigkeit zu tun hat, mit einem absoluten Einsatz des eigenen Lebens für eine solche wertvolle Sache wie es die Literatur nun einmal ist. Er hat keine faulen Kompromisse gemacht. Er hat das gelebt, was er geschrieben hat, er war dieser Ton, diese einzigartige Sprache.

MB: Du schreibst eine poetische Prosa, die der deutschen Sprache oft Seiten abverlangt, die Muttersprachlern gar nicht so bewusst sind. Es kommt dann zu Neuschöpfungen wie dem „Sehnsuchtsgleis“ im „Erinnerungstunnel“, der „Herzzeitlupe“ oder zu einem Essay-Titel wie „Sterne erben, Sterne färben“, Wörter, die nicht im Duden stehen, aber den aktiven Wortschatz, über den wir im Deutschen mit etwa dreihunderttausend Wörtern verfügen, öffnen und erweitern. Macht der Blick von außen die deutsche Sprache reicher?

Marica Bodrožić: Auf jeden Fall ist es ein Abtasten neuer tonaler Möglichkeiten, erst einmal so als Fakt, aber dann auch möglicherweise deshalb, weil ich durch andere Sprachen, durch das Französische oder ein bisschen auch das Spanische einen anderen Blick auf das Deutsche bekomme oder es mit einem anderen Ohr abgleiche. Ich spreche das Französische nicht mehr so gut, Spanisch auch nicht, das muss ich wieder auffrischen, aber ich lese es gerne, und die Jahre, die ich dort war, und die Autoren, mit denen ich mich beschäftigte, haben schon im musikalischen Sinne abgefärbt – wie auch meine erste Sprache, auch das Englische natürlich.

Ich glaube, dass man, wie immer im Leben, mit einer gewissen Distanz die Sprache, die Dinge, die Menschen, überhaupt eine Landschaft ganz anders sehen kann – oder sie bringt sich selbst anders ins eigene Sehen. Im Deutschen habe ich ein schicksalhaftes Gefühl, dass es mir eben vom Leben zugewiesen wurde, nicht von meiner Mutter, sondern wirklich vom Sein, darin sind bestimmte Tonalitäten, die mir innerlich entgegen kommen. Ich kann in dieser Sprache frei sein, kann sie auch frei phantasieren, sie anders berühren und von ihr berührt und bewegt werden als in meiner ersten Sprache. Da ist das Deutsche aufgrund seiner wunderbaren Möglichkeiten der Formbarkeit geradezu ideal.

Wenn sich Wörter so zusammenfügen lassen, dass sie meinem inneren synästhetischen Raum entgegen kommen, dann ist das dieser kreative Moment, der sich bei mir mit dem Seelischen berührt. Ich habe den Eindruck, die Nähe weit ins Innen zu führen, um etwas Neues in der Sprache zu schöpfen, und das heißt auch immer, in mir selbst, eine Art Eroberung der Freiheit, eine Durchschreitung der terra incognita, die das Unbewusste ja ist.

Ich sehe das Unbewusste übrigens nicht nur in der Definition von Sigmund Freud, sondern auch mit den Dingen, die C.G. Jung darüber in Erfahrung bringen konnte. Das Unbewusste ist größer als wir, es ist vielleicht der Regisseur, der Handelnde, der Sehende und das Gesehene in einem, und die Sprache ist verflochten mit dem Ganzen. Das Deutsche ist die einzige Sprache, in

der ich das so erleben und wirklich von Innen empfinden kann. Das ist sicher der Grund, warum ich in dieser Sprache schreibe, die mich keinem, um ein Wort von Anne Duden zu nehmen, „Zungengewahrsam“ unterwirft, die mich frei macht und sich als Kontinent offenbart.

Es sind aber natürlich auch die konkret greifbaren Welten, die in das Schreiben auf Deutsch hineinwirken, die Schnittmengen aus Erfahrungen, Mentalitäten, Religionen und Kulturen, die ein Mensch auch erleben würde, wenn er aus dem Ruhrpott nach Hamburg zöge. Mentalitäten und Sichtweisen. Die Reibungen sind das Interessanteste. Die Reibungen bringen etwas Frisches ins Denken! Wenn nicht alles so selbstverständlich ist, fängt der innere Seelenarbeiter an zu denken, Fragen zu stellen, das Kosmische und das Banale, das Heilige im Alltagsleben und vieles mehr fängt an mitzusprechen. Das muss man übrigens auch als Literaturübersetzer sehr gut können, all diese Prozesse und Schichtungen des Bewusstseins nachvollziehen. Aber wenn ich schreibe, übersetze ich nie etwas aus dem Kroatischen oder einer anderen Sprache, die Erfahrung ist selbsttätige Übersetzerin, die ist gleich in der Sprache drin, das kommt vom Durchdrungenen, vom Erlebten, das sich von allein integriert.

Wenn ich in der deutschen Sprache schreibe und denke, dann glaube ich auch, dass das auf diese Weise auch nur im Deutschen möglich ist, aber sicher auch, weil ich

etwas in mir mitbringe, dass dem Deutschen dann so zuarbeitet: zum Beispiel die tiefe Erfahrung bestimmter Landschaften, intensive Erlebnisse aus der Zeit der Kindheit, die mit Farben und Gerüchen zu tun haben – und der Mediterran ist ja alles andere als ein Geizkragen, was diese Dinge betrifft.

Dennoch frage ich mich manchmal, was aus mir geworden wäre, wenn ich in meiner Kindheit nach Amerika gekommen wäre, ob ich da auch die Sprache zu meinem Lebensboot gemacht hätte oder ob etwas anderes aus mir geworden wäre. So aber setze ich mit meinen deutschen Schöpfungen von Ufer zu Ufer und lerne selbst immer so viel Neues dabei!

MB: Kannst Du ein Beispiel für dieses sprachschöpferische Übersetzen nennen?

Marica Bodrožić: Einer meiner Gedichtbände heißt *Quittenstunden* (2011); das ist – wenn ich das mal so auf die Schnelle geistig übersetze – eine Erfahrung aus der Kindheit, die aber nie ein Wort war, es ist das Übersetzen (wie ein Boot) einer tiefen Empfindung in Sprache. Auf Kroatisch ist das Wort undenkbar, es ist einfach nicht möglich, dass man es so sagt. Diesen Zustand, den ich mit dem Wort „Quittenstunden“ verbinde, habe ich einfach so erfunden im Deutschen, weil diese Sprache es mir so angeboten hat und weil ich einen Erlebnisraum habe, der mit ihr eine Schnittmenge eingeht. Das passiert aber bei jedem schreibenden Menschen.

Ich fand früher die Exotisierung der anderen Herkunft manchmal unerträglich, weil sie suggeriert, dass nicht ich, sondern meine Fremdheit schreibt. Im Sinne einer nationalen Zuordnung finde ich das auch immer noch ziemlich banal. Aber es gibt so eine Art inneres Land, eine Art Ausland, und da ist wirklich eine Fremdheit, die mitschreibt, eine, die uns allen gleichermaßen vertraut ist.

Was ich meine, spricht auch in Schuberts Wanderer mit: „Ich schaue nach dem Abendstern, die Heimath ist so fern, so fern.“ Was ist Heimat? Das ist vielleicht dieses innere Ausland, diese Sehnsucht nach dem Kosmischen, nach der Verbindung der Sterne am Himmel und dass sie dort dieses unglaublich betörende Muster ergeben, ein Muster, das, schaute man vom Himmel auf die Erde, wir Menschen für die Sterne auch ergeben. Wir sehen zu ihnen herauf, aber sie sehen auch zu uns herunter. Wir sind, jeder an seinem Platz, einander vielleicht gespiegelte Wirklichkeiten.

Mir liegt so viel daran, dass man versteht, wie kulturelle und andere Lebenserfahrungen, auch das Visionäre zueinanderfinden und in die Sprache münden können. Ein Pass ist reine Fiktion. Es ist viel wichtiger, was man als Mensch denkt (und warum), was man träumt (und wann), wie man bestimmte Erlebnisse, den Alltag im Sozialismus oder das parallel verlaufende Katholische, verbucht. Das ist wichtiger als die Sprache, die man vielleicht als Kind gesprochen hat. Bei mir ist das Deut-

sche ja auch eine Möglichkeit, meine autonome Perspektive aufs Leben, meinen erwachsenen Blick (so literarisch transformiert er dann eben auch sei) zu manifestieren. Und da ist eben so ein Wort wie „Quittenstunden“ ein innerer Begleiter für ein tiefes Lebensgefühl, das es aber so in der Kindheit und in der Sprache der Kindheit für mich niemals gab – es entsteht nur in der Schrift.

Oder wenn dann ‚Sehnsucht‘ vorkommt, ein deutsches Wort, das praktisch unübersetzbar ist, etwas, was mit meiner Kindheit zusammenhängt, so ist das ein metaphysischer Grundzustand für mich, der mir in der ersten Sprache nie als Wort bekannt war, nur als Zustand. Deswegen kommt mir das Deutsche innerlich entgegen, und ich kann da das Innere ausdrücken, das ich als Kind und eben in der ersten Sprache niemals, unter keinen Umständen ausdrücken konnte. Nicht, weil das Kroatische eine andere Sprache ist, sondern auch weil es einen anderen Denk- und Fühlzustand mit sich bringt. Das Deutsche scheint optimal für mich zu sein, für diese ganzen inneren Wesensabteilungen, ohne deren Benennung ich ersticken würde.

MB: Schreiben zwischen den Sprachwelten: dafür gibt es den manchmal überstrapazierten Begriff der ‚Migrationsliteratur‘. Rüdiger Görner spricht von ‚interkulturellen Transferanten‘, die Wissen zwischen den Kulturen transportieren und es dabei in neuartige Erzählungen verwandeln. Wie wichtig ist dieser Transfer zwischen den Kulturen für das Schreiben?

Marica Bodrožić: Für mich ist der Transfer, übrigens auch seine permanente Überschreibung (dass das geschieht, darüber bin ich mir im Klaren), ein natürlicher Zustand. Die Erfahrung anderer Länder, Kenntnis anderer Sprachen und Kulturen übersetzen sich selbsttätig. Das Gleiche passiert beim Lesen, wenn ich z. B. Marguerite Duras lese, einen bestimmten Duktus in ihrer Syntax erfahre, verbindet sich das mit einem bestimmten eigenen Lebensmoment.

Alles ist Musik, es geht über in den allgemeinen Raum. Es ist am Ende auch diese Musik, die übrigbleibt. Alles andere ist nur ein Unterwegssein zu ihr. Ich stelle mir die Luft im Sinne von Rüdiger Görner als ein permanentes Gespräch vor, die Luft ist ein Lexikon, wäre ja schön, wenn wir sie alle irgendwann lesen könnten. Denn wir atmen sie ja auch. Revolutionen, Kriege, Umgestaltungen in Gesellschaften haben schon seit jeher zu Migrationen geführt.

Die Liebe darf nicht vergessen werden! Vladimir Nabokov hat aufgezeigt, wie die Gesellschaft, aus der man kommt und in die man hineingeht, auch das eigene Werk beschriftet und diese Momente des Transits automatisch auffängt. Das liegt in der Natur der Sprache, weil man im eigenen Bewusstsein das Erfahrene mitträgt, in die Sprache hineinträgt und von der Sprache gezeigt bekommt. Man kann dem nicht entkommen und auch nicht wollen, es sei denn, man hat einen ziemlichen Dickschädel, der nur im Singular zur Welt vordringt.

Dann ist aber auch alles andere eine Herausforderung. Denn in unserer Zeit gibt es nichts mehr, das nicht ineinander fließt, alles fließt zusammen. Und daraus entsteht Schönheit und Vitalität, aber auch Gewalt in den Phasen des Übergangs.

MB: Können Romane, vielleicht sogar Gedichte die Gesellschaft zusammenhalten und auf diese ‚transferierende‘ Weise Fremdes und Eigenes verbinden? Ist Literatur vielleicht auch ein wichtiges Mittel für gelingende ‚Integration‘?

Marica Bodrožić: In der Literatur sind viele Transformationen schon geschehen, wenn sie greifbar wird. Das ist ihr Wesen. Und Texte funktionieren zum Glück anders als die politische Wirklichkeit. Es ist ein gutes Zeichen, dass es eine transnationale Literatur gibt, gerade hier in Deutschland und in dieser Sprache. Es gibt unzählige Beispiele dafür, dass auf dieser Ebene die sogenannte Integration eigentlich längst stattgefunden hat. (Aber das Wort Integration fühlt sich für mich wie Zahnweh im Sprachkörper an.) Wenn man das nicht beachtet, entsteht die Gefahr von verwegener Überlegenheit.

Man sollte nicht die Dinge zerreden, die schon da sind, bereits Ganzheit geworden. Und die Literatur ist das beste Beispiel dafür: Wenn einer Gedichte schreibt in einer bestimmten Sprache, sagen wir einmal der deutschen, dann ist es ja völlig klar, dass er in seinem Inne-

ren alles mitbringt, was er hat, und dass das Gedicht das zusammenruft, wenn man so will, und dass in der Sprache schon Kultur, Echoraum, Herkunft, Ankunft enthalten sind, selbst wenn der Text einfach nur – oder vielleicht gerade nur – von der Liebe handelt. Das ist sogar das allerbeste Zeichen! Wer von der Liebe erzählt, ringt bereits mit dem größten Thema der eigenen Existenz.

Übrigens ist Liebe für mich kein Gefühl, sondern Empfindung und Essenz des Daseins, vor ihr und an ihr sortiert sich das ganze große Gebilde, das wir unser Leben nennen. Sie ist vielleicht das, was wir uns als das innere Selbst vorstellen können und das in den fernöstlichen Philosophien als Atman bezeichnet wird.

MB: Dein jüngstes Buch *Mein weißer Frieden* (2014) berichtet vom eigenen Lebensweg, vom Weg der Erinnerung, vom Weg aus der Herkunftskultur in die europäische Kultur. Die Begründung der Jury für den Literaturpreis hebt auch hervor, wie intensiv Du vom gefährdeten Weg der Freiheit in Europa zu erzählen weißt. Wie frei kann und wie frei darf Kunst sein?

Marica Bodrožić: Das ist eine sehr wichtige Frage, die in den letzten zwei, drei Jahrzehnten in den westlichen Ländern vergessen worden ist, denn was man einmal für errungen hält, ist nicht für immer da. Die Freiheit ist eigentlich immer gefährdet, und zwar dann, wenn man sie für selbstverständlich hält. Freiheit ist immer

gekoppelt mit unserem eigenen Bewusstsein von der Freiheit. Das heißt, die Freiheit ist immer eine, die in Tätigkeit ist. Man muss für die Freiheit handelnd werden! Und wenn man schreibt, ist diese Handlung in der Sprache vollführbar. Das bedeutet, dass in der Sprache Mechanismen mitgehen, die aufzeigen, in welcher Welt wir leben.

Die Welt, die ich mit Poesie betrete und betreten muss, ist eine zerbrechliche Welt. Wenn ich sie sichtbar mache, zeige ich, dass sie schützenswert ist. Und unsere Welt, wie wir sie kennen, ist dabei, vollkommen auseinanderzufallen. Wir leben in einer Zeit, in der alles, was wir für Zivilisation, Demokratie, Freiheit gehalten haben, am Zerbrechen ist. Es ist immerzu von allen Seiten gefährdet. Was wir einmal für das Errungene gehalten haben, bewährt sich nicht im Außen, wenn wir es nicht im Innen leben.

Ich denke, dass es heute mehr denn je wichtig ist, dass wir uns diese Gefährdung vor Augen führen und etwas tun müssen, vor allem in unserem eigenen Leben. Die Freiheit ist nicht etwas, das gegeben ist. Das Politische, das Poetische und das Persönliche kommen radikal in unserer Zeit zusammen, und wir leben gefährlich, wenn wir das nicht verstehen.

MB: Das ist eine wichtige Präambel dafür, wie schützenswert diese Freiheit ist, wenn sie einmal poetisch aktiviert wird. – Der Literaturpreis der Konrad-

Adenauer-Stiftung wird morgen in Weimar an Dich verliehen. Was sagt Dir dieser Preis und was bedeutet Konrad Adenauer für Dich?

Marica Bodrožić: Ich freue mich sehr darüber. Es ist eine ganz besondere Preisverleihung für mich, und es macht mich glücklich, dass ich von der Jury zu den Autoren und Autorinnen gezählt werde, die der Freiheit und Würde des Menschen zu ihrem Recht verhelfen. Die Preisverleihung findet außerdem an einem geschichtsträchtigen Ort statt. Goethe und Schiller haben mich immer begleitet – und zwar, als ich ganz jung war, als Geister der Freiheit. Und dann später immer mehr als Träger einer inneren Freiheit, die mein großes Lebensthema ist.

Und direkt neben Weimar befindet sich das Konzentrationslager Buchenwald, dort bin ich im Alter von sechzehn Jahren mit der Schule gewesen. Ich erinnere mich an den Schock, den ich damals physisch erlebt habe, und an den Augenblick, in dem mein Körper erstarrte, als wir dort ausstiegen. Vorher war es noch lustig im Bus. Ich getraute mich aber dann dort nicht einen Schritt zu gehen, weil in mir die Vorstellung wuchs, dass ich über tote Erde, gewaltsam mit Blut getränkte Erde gehe, im Blut unschuldiger Menschen. Alles in der Luft und in der Erde schien mir vom Leiden der damaligen Gefangenen kontaminiert. Ich empfand einen unermesslichen Schrecken, als wir die Öfen sahen und das Tor, das uns fassungslos machte und auf dem stand: „Jedem

das Seine". Ich glaube, dass man Schuld dieser Art niemals abwaschen kann, dass man auf ewig Verantwortung trägt und zwar für das Leben an sich. Deswegen kann es im Übrigen für mich heute kein Europa ohne die Juden und ihre Erfahrungen geben, sie gehören in dieses Europa, das neue Europa ist unter anderem auch nur deshalb möglich, weil viele Juden wieder nach Deutschland und in die anderen europäischen Ländern aus dem Exil zurückgekommen sind, weil sie es gewagt haben, so viel Freiheit und so viel Offenheit in sich selbst aufzubringen, um in diesem Land wieder ein neues Leben zu beginnen. Ich weiß nicht, was man im Leben mehr bewundern kann als diesen rigorosen Mut, diese visionäre Kraft, diese ungeheure und sicher einmalige friedfertige Befähigung in der Geschichte der Menschheit, der Angst die Stirn zu bieten und sich selbst unter jenen Bedingungen erneut ins Land der Täter zu wagen.

Nachdem ich Buchenwald gesehen habe, ist es mir später niemals mehr möglich gewesen, die menschliche Freiheit denken zu können, ohne die Angst, die Tränen, die Not, die Entrechtung der Opfer im Kopf mitzutragen, ihre schreckliche Rechnung mitzurechnen. Man kann nicht von Europa erzählen, man kann das heutige Europa nicht denken, ohne diesen bitteren Bodensatz der Geschichte zu erinnern, er geht noch immer mit. Wir gründen unser Leben darauf, wir sind die nachfolgenden Generationen. Von wem könnten wir denn gerade jetzt mehr lernen als von den Überlebenden der Shoah und ihren Nachfahren?

Das barbarische 20. Jahrhundert hat sich mir jedenfalls damals wie mit einer Rasierklinge ins Herz geschnitten. Und die jugoslawischen Kriege haben diese Rasierklinge noch einmal gedreht und gewendet. Weimar also ist ein Ort, an dem so vieles zusammenkommt und uns auffordert, unsere Redlichkeit zu leben.

Der Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung ist eine große Überraschung für mich, er ist schön und ermutigend. Wichtig bleibt die Arbeit am Frieden und an der Freiheit. Ich bewundere sehr, was Konrad Adenauer in der Nachkriegszeit für die Versöhnung der Franzosen und der Deutschen getan hat. Ich glaube, dass Adenauer und de Gaulle nachahmenswerte Beispiele für viele Länder sind (die nächstliegenden sind für mich zunächst Kroatien, Serbien und Bosnien), wo es solche Visionäre und Figuren des Friedens nicht gibt, die wirklich etwas in die Menschenluft gegeben haben und in einer noch gefährlichen, dunklen Zeit unglaubliche Brücken gebaut haben, die sich bis heute bewährt haben.

Und wenn da die Literatur ins Spiel kommt, indem sie der Ausdruck dieser Freiheit ist und an der Freiheit arbeitet, denn die Sprache drückt ja genau das mit den Mitteln der Literatur aus, dann fühle ich mich sehr geehrt.

Gespräch

MB: Marica Bodrožić, herzlichen Dank für das Gespräch!

Das Interview mit Marica Bodrožić führte Michael Braun, Leiter Referat Literatur der Konrad-Adenauer-Stiftung, am 30.5.2015 im Dorint Hotel Weimar.

Zeittafel

Zeittafel

- 1973 Geboren am 3. August in Zadvarje/
Jugoslawien, heute Kroatien.
- 2001 Hermann-Lenz-Stipendium.
- 2002 Förderpreis zum
Heimito-von-Doderer-Preis.
- 2002 *Tito ist tot* (Erzählungen, Suhrkamp).
- 2003 Förderpreis zum
Adelbert-von-Chamisso-Preis.
- 2004 Stadtschreiberin in Bordeaux.
- 2005 Adalbert-von-Stifter-Förderpreis.
Grenzgänger-Stipendium der
Robert Bosch Stiftung.
- 2005 *Der Spieler der inneren Stunde*.
Roman (Suhrkamp).
- 2005 - 2006 Else-Heiliger-Stipendium der
Konrad-Adenauer-Stiftung.
- 2007 Förderpreis Literatur zum Kunstpreis
Berlin der Akademie der Künste.
- 2007 *Der Windsammler*. Erzählungen
(Suhrkamp).
Ein Kolibri kam unverwandelt.
Gedichte (Otto Müller).
Sterne erben, Sterne färben.
Meine Ankunft in Wörtern (Suhrkamp).
- 2007 Jahresstipendium des Deutschen
Literaturfonds.
- 2008 Kulturpreis Deutsche Sprache,
Initiativpreis.

Zeittafel

- 2008 *Lichtorgeln*. Gedichte (Otto Müller).
2008 Stadtschreiberin in Nowosibirsk.
2009 Bruno-Heck-Preis der Altstipendiaten
der Konrad-Adenauer-Stiftung.
2010 *Das Gedächtnis der Libellen*.
Roman (Luchterhand).
2011 Liechtenstein-Literatur-Preis
(für das lyrische Werk).
2011 *Quittenstunden*. Gedichte
(Otto Müller).
2011 Gastprofessur am Dartmouth College,
USA.
2012 *Kirschholz und alte Gefühle*.
Roman (Luchterhand).
2013 Preis der LiteraTour Nord.
2013 Kranichsteiner Literaturpreis.
2013 European Prize for Literature.
2014 Poetikdozentur der Hochschule Rhein –
Main Wiesbaden.
Writer in Residence in Brüssel.
2014 *Mein weißer Frieden* (Luchterhand).
2015 Literaturpreis der
Konrad-Adenauer-Stiftung
(Verleihung am 31. Mai in Weimar).
2015 *Das Auge hinter dem Auge*.
Poetikvorlesungen (Otto Müller).

Juroren 2015

Prof. Dr. Gerhard Lauer

Geboren 1962. M.A. 1989. Promotion 1992. Habilitation 2000 an der Universität München. Forschungsaufenthalte an der Princeton University (1990), am Oxford Center for Postgraduate Hebrew Studies (1991) und an der Hebräischen Universität Jerusalem (1996). Seit 2002 Inhaber des Lehrstuhls für Deutsche Philologie an der Universität Göttingen, 2007 Direktor des Instituts. Gründungsdirektor des Göttinger Zentrums für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften (2005), Teilnehmer der Graduiertenkollegs „Generationengeschichte“ und „Wertung und Kanon“ sowie der Max Planck Research School „Werte und Wertewandel in Mittelalter und Neuzeit“.

Habilitationspreis der Universität München (2002).

Publikationen u. a.: *Die verspätete Revolution. Erich von Kahler. Wissenschaftsgeschichte zwischen konservativer Revolution und Exil* (1995), *Bildung und Konfession. Politik, Religion und literarische Identitätsbildung im 19. Jahrhundert* (Mithrsg., 1996), *Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs* (Mithrsg., 1999), *Nach der Sozialgeschichte. Konzepte für eine Literaturwissenschaft zwischen Historischer Anthropologie, Kulturgeschichte und Medientheorie* (Mithrsg., 2000), *Texte zur Theorie der Autorschaft* (Mithrsg., 2000), *Regeln der Bedeutung, Zur Theorie der Bedeutung literarischer Texte* (Mithrsg., 2003),

Contested Legacies. Sixteen Chapters on the Vicissitudes of Bildung in Exile (Mithrsg., 2005), *Das Erdbeben von Lissabon und der Katastrophendiskurs im 18. Jahrhundert* (Mithrsg., 2008), *Die Rückseite der Haskala. Geschichte einer kleinen Aufklärung (1650-1770)* (2008), *Grundkurs Literaturgeschichte* (2008), *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen* (Mithrsg., 2009), *Die Erfindung des Schriftstellers Thomas Mann* (Mithrsg., 2009), *Lexikon Literaturwissenschaft. 100 Grundbegriffe* (Mithrsg., 2011), *Kunst und Empfindung: zur Genealogie einer kunsttheoretischen Fragestellung in Deutschland und Frankreich im 18. Jahrhundert* (Hrsg., 2012), *Vergessen, was Eltern sind: Relektüre und literaturgeschichtliche Neusituierung der angeblichen Väterliteratur* (Mithrsg., 2012), *Herder und die Künste. Ästhetik, Kunsttheorie, Kunstgeschichte* (Mithrsg., 2013), *Constantin Brunner im Kontext. Ein Intellektueller zwischen Kaiserreich und Exil* (Mithrsg., 2014). *Zahlreiche Aufsätze zur Literaturgeschichte des 17. Jhs. bis zur Gegenwart, zu Grundbegriffen der Literaturtheorie, zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik.*

Prof. Dr. Birgit Lermen

Geboren 1935. Professor em. für Neuere Deutsche Literatur an der Universität zu Köln. Vorsitzende der Jury zur Vergabe des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung (1993 bis 2014), Mitglied u. a. der Jury des

Düsseldorfer Heine-Preises (seit 2008). Mitglied der Akademie der gemeinnützigen Wissenschaften zu Erfurt. Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kultur I. Klasse.

Publikationen u. a.: *Moderne Legendendichtung* (1968), *Das traditionelle und das neue Hörspiel im Deutschunterricht* (1975), *Lyrik aus der DDR* (1987), *Lebensspuren Bd. 1: Hilde Domin – „Hand in Hand mit der Sprache“ und Bd. 2: Nelly Sachs – „an letzter Atemspitze des Lebens“* (beide mit Michael Braun, 1997 und 1998), *Stefan Andres – Zeitzeuge des 20. Jahrhunderts* (Mithrsg., 1999), *„Hinauf und Zurück / in die herzhelle Zukunft“*. *Deutsch-jüdische Literatur im 20. Jahrhundert. Festschrift für Birgit Lermen* (Hrsg., von Michael Braun u. a., 2000), *Thomas Mann: Deutscher, Europäer, Weltbürger* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (I.): Aspekte österreichischer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *Brücke zu einem vereinten Europa: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2003), *Begegnung mit dem Nachbarn (II.): Niederländische Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2003), *In Gottes Namen? Zur kulturellen und politischen Debatte um Religion und Gewalt* (Mithrsg., 2004), *Begegnung mit dem Nachbarn (III. und IV.): Französische Gegenwartsliteratur und Schweizer Gegenwartsliteratur* (Mithrsg., 2004 und 2006), *Europa im Wandel: Literatur, Werte und Europäische Identität* (Mithrsg., 2004 und 2006), *Interpretationen. Gedichte von Else Lasker-Schüler* (Mithrsg., 2010), *„es stand / Jerusalem*

um uns". Jerusalem in Gedichten des 20. und 21. Jahrhunderts (Mithrsg., 2015), Stefan Andres. Werke in Einzelausgaben/Tanz durchs Labyrinth: Lyrik – Dramen – Hörspiel (Mithrsg., 2012). Zahlreiche Aufsätze zur deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Christine Lieberknecht MdL

Geboren 1958. 1982 erstes, 1984 zweites theologisches Examen. 1984-1990 Pastorin im Kirchenkreis Weimar. Seit 1991 Mitglied des Thüringer Landtags. 1990-1992 Thüringer Kultusministerin, 1992-1994 Thüringer Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, 1994-1999 Thüringer Ministerin für Bundesangelegenheiten in der Staatskanzlei. 1999-2004 Präsidentin des Thüringer Landtags. 2004-2008 Vorsitzende der CDU-Fraktion im Thüringer Landtag. 2008-2009 Thüringer Ministerin Soziales, Familie und Gesundheit. 2009-2014 Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen.

Stv. Mitglied der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), stv. Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU, Mitglied im Kuratorium der Internationalen Martin-Luther-Stiftung. Ehrenvorsitzende der Europäischen Bewegung Thüringens e. V., korrespondierendes Mitglied des Collegium Europaeum Jenense, Vorsitzende des Stiftungsbeirats der Thüringer Stiftung für Bildung und

berufliche Qualifizierung, Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung „Schloss Ettersburg – Gestaltung des demografischen Wandels“, Vorsitzende des Kuratoriums Deutsche Einheit e. V. u. a. Vgl. www.thl-cdu.de und www.christine-lieberknecht.de.

Felicitas von Lovenberg

Geboren 1974. Studium der Neueren Geschichte in Bristol und am St. Antony's College in Oxford. Seit 1998 Redakteurin im Feuilleton der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, zunächst im Ressort Kunstmarkt, im Juli 2001 Wechsel in die Literaturredaktion. Verantwortlich für die Samstagsbeilage „Bilder und Zeiten“ von November 2006 bis 2008, seither Redakteurin für Literatur und Literarisches Leben. Moderation der Sendung „Literatur im Foyer“ im SWR-Fernsehen seit November 2008. Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik (2003), Ernst-Robert-Curtius-Förderpreis für Essayistik (2007), Hildegard-von-Bingen-Preis (2011).

Publikationen u. a.: *Verliebe dich oft, verlobe dich selten, heirate nie?* (2005), *Jane Austen: Ein Porträt* (2007), *Mein Lieblingsmärchen: 101 Verführungen zum Lesen*. (2007), *Jane Austen: Über die Liebe* (Hrsg., 2007), *Und plötzlich war ich zu sechst – Aus dem Leben einer ganz normalen Patchwork-Familie* (2014).

Ijoma Mangold

Geboren 1971. Studium der Literaturwissenschaft und der Philosophie an den Universitäten München (LMU), Berlin (HU) und Bologna. Redakteur der Berliner Zeitung (2000 - 2001). Seit 2001 Literaturredakteur der Süddeutschen Zeitung (seit 2007 in deren Berliner Redaktion), 1. April 2009 bis 2011 stellv. Ressortleiter Feuilleton/Literatur der Zeit (Hamburg), seit 1. August 2011 in der Berliner Redaktion der Zeit, seit 2013 als Literaturchef. Vom 10.7.2009 bis Ende 2010 Moderation (gemeinsam mit Amelie Fried) der ZDF-Literatursendung *Die Vorleser*. Juror beim Ingeborg-Bachmann-Preis in Klagenfurt (seit 2007). Gastprofessur für Literaturkritik an der Universität Göttingen (Wintersemester 2008/09), Max Kade Critic an der Washington University St. Louis (2015). Mitglied der Jury des Deutschen Buchpreises (2007) und des Candide-Preises (seit 2006). Berliner Preis für Literaturkritik (2007).

Publikationen: *Die Besten 2008: Klagenfurter Texte. Die 32. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2008), *Die Besten 2009: Klagenfurter Texte. Die 33. Tage der Deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt* (Hrsg., 2009), *Das war meine Rettung: 50 Persönlichkeiten erzählen von Wendepunkten in ihrem Leben* (Mithrsg., 2012). *Zahlreiche Aufsätze und Rezensionen, vor allem zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.*

Prof. Dr. Oliver Jahraus

Geboren 1964. Studium der Germanistik (Neuere deutsche Literaturwissenschaft und germanistische Linguistik) und Philosophie in München, 1990 M.A., 1992 Promotion über Thomas Bernhard, 2001 Habilitation in Bamberg mit einer Arbeit über Literatur als Medium. Seit 2005 Professor für Neuere deutsche Literatur und Medien an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Vorstand des Instituts für Deutsche Philologie. Mitglied des Humanwissenschaftlichen Zentrums der LMU. Vertrauensdozent der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Publikationen u. a.: *Die Wiederholung als werkkonstitutives Prinzip im Oeuvre Thomas Bernhards* (1991), *Das ‚monomanische‘ Werk. Eine strukturelle Werkanalyse des Oeuvres von Thomas Bernhard* (1992), *Systemtheorie und Dekonstruktion. Die Supertheorien Niklas Luhmanns und Jacques Derridas im Vergleich* (Coautor, 1991), *Interpretation, Beobachtung, Kommunikation. Avancierte Literatur und Kunst im Rahmen von Konstruktivismus, Dekonstruktivismus und Systemtheorie* (Mithrsg., 1999), *Beobachtungen des Unbeobachtbaren. Konzepte radikaler Theoriebildung in den Geisteswissenschaften* (Mithrsg., 2000), *Die Aktion des Wiener Aktionismus: Subversion der Kultur und Dispositionierung des Bewusstseins* (2000), *Lyrik lesen! Eine Bamberger Anthologie. Wulf Segebrecht zum 65. Geburtstag* (mit Stefan Neuhaus, 2000), *Bewußtsein –*

Kommunikation – Zeichen. Wechselwirkungen zwischen Luhmannscher Systemtheorie und Peircescher Zeichentheorie (Mithrsg., 2001), Theorieschleife. Systemtheorie, Dekonstruktion, Medientheorie (2001), Literatur als Medium. Sinnkonstitution und Subjekterfahrung zwischen Bewußtsein und Kommunikation (2001), Kafkas „Urteil“ und die Literaturtheorie. Zehn Modellanalysen (Mithrsg., 2002), Theorie – Prozess – Selbstreferenz. Systemtheorie und transdisziplinäre Theoriebildung (Mithrsg., 2003), Der erotische Film. Zur medialen Codierung von Ästhetik, Sexualität und Gewalt (Mithrsg., 2003), Niklas Luhmann: Reden und Aufsätze (Hrsg., 2003), Martin Heidegger. Eine Einführung (2004), Amour fou. Die Erzählung der Amour fou in Literatur, Oper, Film. Zum Verhältnis von Liebe, Diskurs und Gesellschaft im Zeichen ihrer sexuellen Infragestellung (2004), Literaturtheorie. Theoretische und methodische Grundlagen der Literaturwissenschaft (2004), Der fantastische Film. Geschichte und Funktion in der Mediengesellschaft (Mithrsg., 2005), Kafka. Leben, Schreiben, Machtapparate (2006), Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (Mithrsg., 2008), Beobachten mit allen Sinnen. Grenzverwischungen, Formkatastrophen und emotionale Driften (Mithrsg., 2008), Grundkurs Literaturwissenschaft (2009), Sigmund Freud: Der Dichter und das Phantasieren (Hrsg., 2010), 101 wichtigste Fragen: Deutsche Literatur (2013). Zahlreiche Herausgeberschaften von Reihen u. a. Schrift und Bild in Bewegung, Film – Medium – Diskurs, zahlreiche Aufsätze in Fachzeitschriften.

Autoren 2015

Dr. Hans-Gert Pöttering

Geboren 1945 in Bersenbrück/Niedersachsen. 1966-1968 Wehrdienst. Studium der Rechtswissenschaften, Politik und Geschichte an den Universitäten Bonn und Genf sowie dem dortigen Institut des Hautes Études Internationales. 1973 Erstes juristisches Staatsexamen. 1974 Promotion zum Dr. phil., 1976 Zweites juristisches Staatsexamen. 1976-1979 Wissenschaftlicher Angestellter, 1989 Berufung zum Lehrbeauftragten der Universität Osnabrück, 1995 Berufung zum Honorarprofessor.

1974 - 1980 Vorsitzender des CDU-Stadtverbandes Bersenbrück, 1974 - 1976 Kreisvorsitzender der Jungen Union im Landkreis Osnabrück, 1976 - 1980 Europapolitischer Sprecher der Jungen Union Niedersachsen, 1979 - 2014 Mitglied des Europäischen Parlaments (einziger Abgeordneter, der dem Europäischen Parlament seit der ersten Direktwahl im Jahr 1979 bis 2014 ununterbrochen angehörte), 1981 - 1991 Landesvorsitzender der Europa-Union Niedersachsen, 1984 - 1994 Vorsitzender des Unterausschusses „Sicherheit und Abrüstung“ des Europäischen Parlaments, 1990 - 2010 Kreisvorsitzender der CDU im Landkreis Osnabrück, 1994 - 1999 Stellvertretender Vorsitzender der EVP-Fraktion im Europäischen Parlament, 1994 - 1996 Leiter der Arbeitsgruppe „Regierungskonferenz 1996“ von EVP und EVP-Fraktion, 1996 - 1999 Leiter der Arbeitsgruppe „Erweiterung der Europäischen Union“ von

EVP und EVP-Fraktion, 1997 - 1999 Präsident der Europa-Union Deutschland, 1999 - 2007 Vorsitzender der Fraktion der Europäischen Volkspartei (Christdemokraten) und Europäischer Demokraten (EVP-ED) im Europäischen Parlament, 1999 - 2009 Mitglied im Bundesvorstand der CDU Deutschlands, Präsidiumsmitglied, 1999 - 2009 Mitglied im Präsidium der Europäischen Volkspartei (EVP), Januar 2007 bis Juli 2009 12. Präsident des Europäischen Parlaments seit der ersten Direktwahl, 2008 - 2009 Präsident der Parlamentarischen Versammlung Europa-Mittelmeer EMPA, 2008 - 2014 Vorsitzender der Arbeitsgruppe für den Nahen Osten im Europäischen Parlament, 2008 zusammen mit André Leysen Mitbegründer des „Europäischen Karlspreises für die Jugend“ seit 2008 Vorsitzender des Kuratoriums für die Errichtung eines „Hauses der Europäischen Geschichte“, seit 2010 Mitglied im Direktorium des „Europäischen Karlspreises“, seit Januar 2010 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, seit Juli 2014 Ehrenmitglied des Europäischen Parlaments.

Auszeichnungen u. a.: 1995 Robert-Schuman-Medaille der EVP-Fraktion, 2002 Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, 2002 Mérite Européen en or, Luxemburg, 2006 Ehrendoktor der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca (Klausenburg), Rumänien, 2007 Großkreuz des päpstlichen Gregoriusordens, 2007 Ehrendoktor der Universität Opole (Oppeln), Polen, 2007 Walter-Hallstein-Preis,

Frankfurt am Main, 2008 Ehrendoktor der Warmia und Mazury Universität Olsztyn (Allenstein), Polen, 2008 Großkreuz des Verdienstordens der Republik Italien, „Cavaliere di Gran Croce Ordine al Merito della Repubblica Italiana“, 2009 Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Bersenbrück, 2009 Orden des Großfürsten Jaroslaw des Weisen, „Řád prince Jaroslava Moudrého“ (Nejvyšší Ukrajinské vyznamenání), Ukraine, 2009 „Drei-Sterne-Orden“ der Republik Lettland (Großkreuzkommandeur), 2010 Ben-Gurion-Medaille der Ben-Gurion-Universität, Jerusalem, 2010 Großes Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband der Bundesrepublik Deutschland, 2010 Ehrendoktor der Korea Universität Seoul, 2010 René-Cassin-Medaille für Menschenrechte des Konsultativrates Jüdischer Organisationen, 2011 Kommandeur der Französischen Ehrenlegion, 2011 Großkreuz des Zivilen Verdienstordens des Königreichs Spanien, 2011 Auszeichnung mit dem Deutsch-Polnischen Preis, 2011 Ehrendoktor der Universität Miguel de Cervantes, Santiago de Chile, 2012 Ehrendoktor der Bahçeşehir Universität Istanbul, Türkei, 2012 Kardinal-Opilio-Rossi-Medaille der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Verbände in Wien, 2013 Großkomturkreuz der Republik Polen, 2013 Komturkreuz des Ordens für die Verdienste um die Republik Litauen, 2013 Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn, 2013 „Marienland-Kreuz“ I. Klasse der Republik Estland, 2014 Großkreuz des Sterns von Rumänien, 2014 Ehrendoktor der Universität Wrocław (Breslau), Polen, 2014 Ehrendoktor der Universität

Ateneo de Manila, Philippinen, 2014 Ehrenbürger von Opole (Oppeln), Polen, 2015 Ehrenprofessur von der Päpstlichen Katholischen Universität Argentinien (UCA).

Publikationen u. a.: *Adenauers Sicherheitspolitik 1955 - 1963. Ein Beitrag zum deutsch-amerikanischen Verhältnis. Mit einem Vorwort von Hans-Adolf Jacobsen (1975), mit Frank Wiehler: Die vergessenen Regionen. Plädoyer für eine solidarische Regionalpolitik in der Europäischen Gemeinschaft (1983), mit Ludger Kühnhardt: Europas vereinigte Staaten. Annäherungen an Werte und Ziele (1991), Mit Ludger Kühnhardt: Weltpartner Europäische Union (1994), Die Einigung Europas in der Perspektive des Jahres 2000 (1995) [Antrittsvorlesung als Honorarprofessor an der Universität Osnabrück], mit Ludger Kühnhardt: Kontinent Europa. Übergänge, Grenzen (1998), Von der Vision zur Wirklichkeit. Auf dem Weg zur Einigung Europas (2004), Im Dienste Europas. Reden aus den Jahren 2007-2009. Mit einem Vorwort von Helmut Kohl (2009), mit Gerd Kaldrack (Hrsg.): Eine einsatzfähige Armee für Europa: die Zukunft der Gemeinsamen Sicherheits- und Verteidigungspolitik nach Lissabon (Forum Innere Führung 34) (2011), Wir sind zu unserem Glück vereint. Mein europäischer Weg (2014), Politik in Plakaten: Plakatgeschichte der CDU aus acht Jahrzehnten (Hrsg., 2015), Mein Europa: Werte, Überzeugungen, Ziele (2015).*

Prof. Dr. Rüdiger Görner

Geboren 1957 in Rottweil. 1979-1981 Studium der Germanistik, Geschichte mit Philosophie und Musikwissenschaft an der Universität Tübingen; 1981-1984 University College London (German & English Literature); 1984 BA (London) und MA (Tübingen); 1984-1991 Lecturer in German Literature and Cultural History, Universität Surrey; 1991-1997: Reader in German, Aston University in Birmingham; 1997-2004: Professor of German & Director of Research, Aston University in Birmingham; 1999-2004, Director of the Institute of Germanic Studies, University of London; Gründer des Ingeborg-Bachmann Centre for Austrian Literature (2001); seit 2004 Professor of German, Queen Mary College, University of London; Director of the Centre for Anglo-German Cultural Relations; seit September 2008 Head of the School of Languages, Linguistics and Film, Queen Mary College, University of London. Seit 2011 Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Senior Research Fellow des Internationalen Kollegs Morphomata der Universität zu Köln (2012/13), Georg-Trakl-Gastprofessur an der Universität Salzburg (2013/14). Seit 2014 Vertrauensdozent der Konrad-Adenauer-Stiftung für die Hochschulgruppe London.

Auszeichnungen u. a.: Deutscher Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung (2012), Reimar-Lüst-Preis (2015).

Publikationen u. a.: *Unerhörte Klagen. Deutsche Elegien des 20. Jahrhunderts* (Hrsg., 2000), *Nietzsches Kunst. Annäherungen an einen Denkartisten* (2000), *Literarische Betrachtungen zur Musik. Achtzehn Essays* (2001), *Traces of transcendency. Religious motifs in German literature and thought = Spuren des Transzendenten* (Hrsg., 2001), *Uncanny similitudes. British writers on German literature* (Hrsg., 2002), *Londoner Fragmente. Eine Metropole im Wort* (2003), *Ecce Opus. Nietzsche-Revisionen im 20. Jahrhundert* (Mithrsg., 2003), *Resounding concerns* (Hrsg., 2003), *The anatomist of melancholy. Essays in memory of W. G. Sebald* (Hrsg., 2003), *Grenzen, Schwellen, Übergänge. Zu einer Poetik des Transitorischen* (2003), *Rainer Maria Rilke. Im Herzwerk der Sprache* (2004), *Politics in literature. Studies on a German preoccupation from Kleist to Améry* (Hrsg., 2004), *Thomas Mann. Der Zauber des Letzten* (2005), *Anglo-German affinities and antipathies* (Hrsg., 2005), *Images of words. Literary representations of pictorial themes* (Hrsg., 2005), *Tales from the laboratory or, homunculus revisited* (Hrsg., 2005), *Schwarzer Stein der Kaaba. Aus Meiners Briefen an Bettina von Arnim* (2005), *Herzsplitter. Gedichte* (2006), *Heimat und Toleranz. Im Paradoxen zu Hause – Reden und Reflexionen* (2006), „Wenn die Rosenhimmel tanzen“. *Orientalische Motivik in der deutschsprachigen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts* (Hrsg., 2006), *Bodensee-Etüden* (2006), *Mozart. Eine Herausforderung für Literatur und Denken = Mozart – a challenge for literature and thought* (Hrsg., 2007), *Im Zeitalter des Fraktalen* (2007), *Zu den*

Sternen fliegen. Gedichte der Romantik (Hrsg., 2008), *London. Literarische Streifzüge* (2008), *Wenn Götzen dämmern. Formen ästhetischen Denkens bei Nietzsche* (2008), *Das Buch der Briefe: „Demnächst mehr“*. *Vierhundert Jahre deutschsprachige Briefe* (2008), *Schillers Apfel. Szenen, Gedanken und Bilder zu Schillers 250. Geburtstag* (2009), *Die Pluralektik der Romantik. Studien zu einer epochalen Denk- und Darstellungsform* (2010), *Was hat der Mathematiker für ein Verhältnis zum Gewissen? Goethes Wissen schaffende Ethik. Befund und Ausblick* (2010), *Form und Verwandlung. Ansätze zu einer literaturästhetischen Morphologie* (2010), *Die Pluralektik der Romantik. Studien zu einer epochalen Denk- und Darstellungsform. Literatur und Leben* (2010), *Dem lebendigen Geist. Britisch-deutsche Interventionen zur Hochschulpolitik* (2011), *Gewalt und Grazie. Heinrich von Kleists Poetik der Gegensätzlichkeit* (2011), *Sprachrausch und Sprachverlust. Essays zur österreichischen Literatur von Hofmannsthal bis Mayröcker* (2011), *Goethes geistige Morphologie. Studien und Versuche* (2012), *Hörgedanken* (2013), *Ein altes Haus am Hudson River* (2013), *„Bruchflächen funkeln lassen“* (2014), *Die Leiden des N.* (2014), *Georg Trakl. Dichter im Jahrzehnt der Extreme* (2014), *Hadesfahrten* (2014), *Landschaft im (Alp-)Traum* (2014), *London, querstadtein* (2015), *Stimmenzauber* (2014), *Nausikaa oder Die gefrorenen Wellen* (2015).

Prof. Dr. Bernhard Vogel

Geboren 1932 in Göttingen. Studium der Politischen Wissenschaft, Geschichte, Soziologie und Volkswirtschaft in Heidelberg und München. 1960 Promotion, Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Politische Wissenschaft an der Universität Heidelberg. 1961 - 1967 Lehrbeauftragter. 1967 - 1976 Kultusminister von Rheinland-Pfalz, 1972 - 1976 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), 1975 - 2003 Mitglied des Bundesvorstandes der CDU Deutschlands, 1976 - 1988 Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, 1976/1977 und 1987/1988 Präsident des Bundesrates, 1976 - 1988 Vorsitzender der Rundfunkkommission der Ministerpräsidenten, 1981 - 2002 Vorsitzender des Ausschusses „Europäische Politik“ der EDU, 1985 - 2002 Vizepräsident der Europäischen Demokratischen Union (EDU), seit 1979 Vorsitzender und 1992 - 2007 stellv. Vorsitzender des Verwaltungsrates des Zweiten Deutschen Fernsehens, 1989 - 1995 und 2001 - 2009 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung, 1992 - 2003 Thüringer Ministerpräsident, 1993 - 2000 Landesvorsitzender der CDU Thüringens, seit 2010 Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Auszeichnungen u. a.: Großkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1976), Ehrendoktor der Catholic University of America, Washington (2002), Ehrendoktor der Katholischen Universität Lublin (2003), Ernennung zum Professor durch den Minister-

präsidenten von Baden-Württemberg (2003), Ehrendoktor der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften, Speyer (2004), Thüringer Verdienstorden (2005), Auszeichnung mit dem Leibniz-Ring-Hannover (2007), Oswald von Nell-Breuning-Preis der Stadt Trier (2009), Wilhelm-Leuschner-Medaille (2009), Ehrendoktor der Ben-Gurion-Universität des Negev, Israel (2009), Brückenpreis der Stadt Regensburg (2010), Großkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn (2012), Großer Verdienstorden des Landes Südtirol (2013).

Publikationen u. a. *Wahlen und Wahlsysteme* (1961), *Wahlkampf und Wählertradition: Eine Studie zur Bundestagswahl von 1961* (Mithrsg., 1965), *Wahlen in Deutschland: Theorie, Geschichte, Dokumente. 1848 - 1970* (Mithrsg., 1971), *Der deutsche Katholizismus im 20. Jahrhundert* (1991), *10 Jahre deutsche Einheit: Zwischenbilanz und Momentaufnahme* (2000), *Deutschland aus der Vogelperspektive* (2010), *Mutige Bürger braucht das Land: Chancen der Politik in unübersichtlichen Zeiten* (2013), *Gemeinwohl oder Die gute Ordnung für die Gesellschaft* (Hrsg., 2013), *Demografischer Wandel und Gesundheit: Lösungsansätze und Perspektiven* (Hrsg. mit Volker Schumpelick, 2014), *Heimat – Vaterland – Europa. Festschrift zum 70. Geburtstag von Hans-Gert Pöttering* (Hrsg., 2015).

*Musiker und Stipendiat
der Bernhard-Vogel-Stiftung*

Lea Fabienne Cyriaci (Mitwirkende)

1998 in Erfurt geboren, erhielt im Alter von fünf Jahren ihren ersten Klavierunterricht. 2010 bestand sie die Aufnahmeprüfung am Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar/Musikgymnasium Schloss Belvedere und wird seitdem von Susanne Bitar unterrichtet. Lea ist sowohl solistisch wie auch kammermusikalisch sehr aktiv. In beiden Gebieten nahm sie bereits an Wettbewerben teil und erzielte große Erfolge. Ebenfalls ist sie mehrfache Preisträgerin des Bundeswettbewerbs „Jugend musiziert“.

Michel von Loh

(Zuwendungsempfänger Bernhard-Vogel-Stiftung)

Geb. 1997 in Dessau. Seit dem 4. Lebensjahr musikalische Früherziehung, seit dem 5. Lebensjahr Gitarrenunterricht. Von 2007 bis 2010 Gymnasium Philanthopium in Dessau, weitere Ausbildung in Musiktheorie, Kammermusik und Mandoline. Seit September 2010 Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere Weimar. Michel von Loh hat mehrfach erfolgreich an den Wettbewerben „Jugend musiziert“ teilgenommen. Desweiteren engagiert er sich sehr am schulischen Leben (Klassensprecher, Schülersprecher, Organisation eines Workshops für seine Mitschüler).

Raphael Zinner (Mitwirkender)

1998 in Ravensburg geboren, erhielt mit 4 Jahren seinen ersten Cello-Unterricht an der dortigen Musikschule. Ab seinem 12. Lebensjahr war er in der Celloklasse von Prof. Marek Jerie – vom Guarneri Trio Prag – in Basel/Schweiz. Seit 2011 lernt er am Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar/Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT in Weimar, Cello-Unterricht hat er bei Prof. Tim Stolzenburg. Er gewann zahlreiche Preise bei nationalen Wettbewerben wie „Jugend Musiziert“ und internationalen Wettbewerben wie dem Heran-Wettbewerb in Tschechien oder dem Cello-Wettbewerb Liezen in Österreich.

**Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik
FRANZ LISZT/Musikgymnasium Schloss Belvedere**

In der Mitte Deutschlands, im Herzen des Freistaates Thüringen liegt Europas Kulturhauptstadt von 1999 – Weimar. Wer sich aus dem Tal des Zentrums dieser mittleren Kleinstadt fünf Kilometer in südliche Richtung begibt, erreicht auf den Hügeln der „Eichenleite“ den herrlichen Landschaftspark des Rokoko-Schlusses „Belvedere“ und gleichzeitig den modernen Schul- und Internatskomplex „Musikgymnasium Schloss Belvedere Weimar“. An diesem staatlichen Spezialgymnasium leben und lernen ca. 120 musikalisch besonders begabte Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und dem

Ausland. Die nach bestandener Eignungsprüfung professionelle musikalische Ausbildung wird durch Professoren und Lehrbeauftragte der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar erteilt. Neben verstärktem musiktheoretischen und musikgeschichtlichen Unterricht sowie Rhythmik erhalten sie innerhalb des Hochbegabtenzentrums der Weimarer Musikhochschule Instrumentalunterricht, Kammermusik, Orchester, Chor, Komposition; Improvisation und Korrepetition. Bei hohem musikalischem Leistungsanspruch führt das Gymnasium bis zur Allgemeinen Hochschulreife. Eigene Akzente für breite, lebensnahe Allgemeinbildung und harmonische Persönlichkeitsentwicklung setzt das zur Schule gehörende Internat.

Absolventen dieser Einrichtung spielen an führenden Positionen in national und international bedeutenden Orchestern oder sind lehrend auch an deutschen Hochschulen tätig. Langjähriger Partner des Musikgymnasiums ist die Deutsche Bank, die 1995 aus Anlass ihres 125-jährigen Jubiläums den Neubau des Schulgebäudes finanziert hat und sich seither in zahlreichen gemeinsamen Projekten für die jungen Musiker aus Weimar engagiert.

*Literaturpreis
der Konrad-Adenauer-Stiftung
1993-2014*

Literaturpreis 1993:
Sarah Kirsch

Literaturpreis 1994:
Walter Kempowski

Literaturpreis 1995:
Hilde Domin

Literaturpreis 1996:
Günter de Bruyn

Literaturpreis 1997:
Thomas Hürlimann

Literaturpreis 1998:
Hartmut Lange

Literaturpreis 1999:
Burkhard Spinnen

Literaturpreis 2000:
Louis Begley

Literaturpreis 2001:
Norbert Gstrein

Literaturpreis 2002:
Adam Zagajewski

Literaturpreis 2003:
Patrick Roth

Literaturpreis 2004:
Herta Müller

Literaturpreis 2005:
Wulf Kirsten

Literaturpreis 2006:
Daniel Kehlmann

Literaturpreis 2007:
Petra Morsbach

Literaturpreis 2008:
Ralf Rothmann

Literaturpreis 2009:
Uwe Tellkamp

Literaturpreis 2010:
Cees Nooteboom

Literaturpreis 2011:
Arno Geiger

Literaturpreis 2012:
Tuvia Rübner

Literaturpreis 2013:
Martin Mosebach

Literaturpreis 2014:
Rüdiger Safranski

www.kaas.de



Konrad
Adenauer
Stiftung